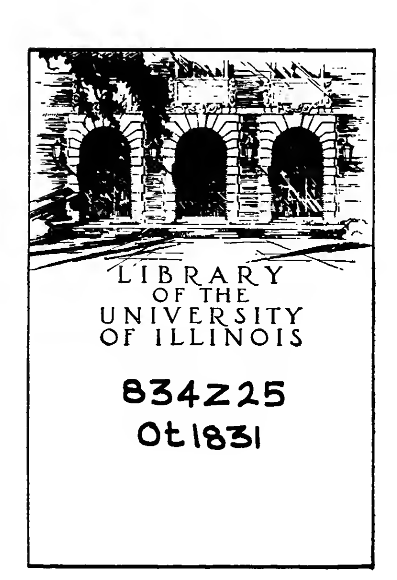

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834Z25
Ot1831

168

Todtenkränze.

Canzone

von

Joseph Christian Baron von Zedlitz.



Zweite, vermehrte Auflage.

Wien.

Druck und Verlag von J. B. Wallishausser.

1831.

Seiner Majestät

dem König

Ludwig von Baiern.

Euere königliche Majestät!

Ich lege diese zweite Auflage der »Todtenkränze« mit dem schönsten Gefühle zu Ihren Füßen, das die Brust des Dichters zu erwärmen vermag; mit der Ueberzeugung, das Streben des Dichters von dem edelsten und berufensten Richter als ein nicht ganz mißlungenes anerkannt zu wissen. — Der Beifall, den Euere Majestät den neu hinzugekommenen Strophen gewährten, gibt mir Hoffnung, daß das Gedicht dadurch nicht nur an Umfang, auch an Vollständigkeit gewonnen habe,

und daß man in ihnen die gleiche Gesinnung nicht verkennen werde, die den Verfasser belebte: ein Mausoleum zu errichten über der Asche großer Todten! Wie hätte die Asche des Mannes länger von dem Oesterreicher unbeachtet bleiben können, dem das Vaterland so viel des Herrlichsten schuldet? Wäre der Bau nur einigermaßen des großen Fürsten würdig, über dem er sich wölbt! —

Joseph Christian Baron von Zedlitz.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die Theilnahme, die das deutsche Publikum den Todtenkränzen bewiesen hat, übertraf weit jede Erwartung, die der Verfasser von der günstigen Aufnahme seines Werkes zu hegen berechtigt war. In der kurzen Frist von anderthalb Jahren ward die zweite, und wenn man zweitausend Exemplare des Taschenbuches Aglaja, in dem das Gedicht gleichfalls abgedruckt erschien, hinzurechnet, eigentlich die dritte Auflage nöthig. Ein so freundlicher Antheil der Lesewelt legte dem Dichter die Verbindlichkeit auf, seiner Arbeit die möglichste Vollständigkeit zu geben, deren sie fähig ist. — Durch die beiden neu hinzu gekommenen Bilder scheint allerdings eine Lücke ausgefüllt zu seyn, obgleich ich nicht in Abrede stellen will, daß der ursprüngliche symmetrische Bau des Ganzen dadurch

einigermaßen gelitten haben mag. In einem Gedichte, das seiner Natur nach historische Charaktere zu berühren und zu behandeln hat, muß dem Dichter unbenommen bleiben, hierin seinen individuellen Empfindungen folgen zu dürfen; er macht und kann keine Ansprüche auf die Perfectibilität der Geschichte machen. Männer, die dem Gedichte übrigens durchaus befreundet sind, haben dem Plane den Vorwurf gemacht, daß er einer durchgehenden, und durchgeführten Grundidee entbehre, die das Ganze zusammenhalte, das nun allzu willkührlich und rapsodisch erscheine. Ich kann mich hievon, auch beim besten Willen, nicht überzeugen, und fürchte, die schon im Motto ausgesprochene innere Bedeutung nur zu didaktisch festgehalten zu haben! Die Wahl der einzelnen vorgeführten Charaktere ist allerdings willkührlich, aber hierin mußte Willkühr dem Dichter doch billigerweise eingeräumt bleiben. —

Todtenkränze.

Canzone.

„En toutes choses ce n'est que l'emotion qui est sublime!"

Lettres et maximes du Prince de Ligne.

I.

1.

Mich hatte Waldesdunkel eingeschlossen
Und in Betrachtung lag ich tief versunken,
Von Bildern meiner Träume rings umwoben:
Was soll, o Herz, die Glut, von der du trunken? —
So rief ich laut, und meine Thränen flossen —
Was willst du denn, von Sehnsucht stets gehoben,
Mit deinem wilden Toben?
Verzehrst du dich, um Schatten zu erfassen,
Und willst für ein Phantom von Seyn und Leben
Das Leben selbst mit seinen Freuden geben?
Willst du, dein eig'ner Feind, dich selber hassen? —
O, gib sie auf, die täuschenden Gestalten,
Sie scheinen nur und sind nicht fest zu halten!

2.

Nein! — tönt es wieder aus der Seele Tiefen —
Was dich auf Flügeln oft empor getragen,
Was mit des Himmels Flammen dich durchglühet,
Was dir so stürmend in der Brust geschlagen,
Es waren Gottes Stimmen, welche riefen,
Sein sel'ger Athem, der in dir gesprühet!
Die Blumen, die erblühet,
Gekeimt, gewurzelt in des Daseyns Grunde,
Von jenem Strahl erwärmet und beleuchtet,
Vom Thau der hohen Wehmuth angefeuchtet,
Sie bricht der Sturm nicht einer bösen Stunde!
Was du gefühlt, es war unsterblich Leben,
Nicht Schatten, die zerrinnen und verschweben! —

3.

Des Ruhmes Eiche, die zum Himmel strebet;
Der Liebe Rosen, die erglühend bluten
Im grünen Blätterbrand, aus dessen Grunde
Der Nachtigallen Lieder weh'n und fluten;
Das schlanke Reis, das ob dem Haupte schwebet
Der hohen Sänger, die mit wahrem Munde
Der ew'gen Zeichen Kunde
Zum süßen Klang der goldnen Harfe hauchen:
Die edlen Zweige alle, umgebogen
Zu Kronen, auf den Locken uns zu wogen,
In Duft und Glanz die Stirne uns zu tauchen —
Die Kränze wären nicht der Schmuck des Lebens,
Und der sie fand, er lebte doch vergebens? —

4.

Und wem sie, würdig, je die Schläfe schmücken,
Er hätte nicht den Gipfel auch erstiegen
Des Erdenglückes, aller ird'schen Wonnen?
Es wär' ein höh'res Ziel noch zu erfliegen,
Der Brust bewahrt ein seliger Entzücken?
Nein, nimmermehr! — Wie Nebel, schnell zerronnen,
Durchbohrt vom Pfeil der Sonnen,
Zerfließt in Nichts, was sonst mit Glanz gepranget!
Seht hin! — Was einst gebrannt in lichten Farben,
Wie es erbleicht, wie alle Schimmer starben,
Verwesungshauch an jedem Leben hanget,
Und nur allein unsterblich sich verkündet
Das Ideal, das unsre Brust entzündet! —

5.

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Strahlen,
Die gottentflammte Abkunft zu bewähren:
Begeist'rung ist die Sonne, die das Leben
Befruchtet, tränkt, und reift in allen Sphären!
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,
Mag sie im Liede kühn die Flügel heben,
Mag Herz zu Herz sie streben,
Sie sucht das Höchste stets, wie sie's erkennet! —
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,
Längst wären ohne sie zerstäubt die Hallen
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet. —

6.

Was auf der Erde Großes je geschehen,
Im Busen derer ist es nicht entsprossen,
Die antheillos sich schaukeln auf den Wogen
Der üpp'gen Lust, von hohlem Schaum umflossen!
Das Auge das die neue Welt gesehen
Auf jenem andern, fernen Erdenbogen,
Das durch die Nacht geflogen,
Die unbekannte, die sie überdecket;
Das sie geseh'n, mit Wunderglanz erfüllet,
Als dichte Schleier sie noch eingehüllet,
Und unbeschiffte Meere sie verstecket:
Das inn're Auge war's, das sie erschauet,
Begeist'rung war's, vor der den Schwachen grauet!

7.

»Wahnwitz'ger Träumer!« — tönt's in meiner Nähe, —
Und wie mein Aug' ich, thränenschwer, erhebe,
Dehnt neben mir die riesenhaften Glieder
Ein Schemen, grauenvoll, so daß ich bebe!
Wer bist Du, rief ich, Geist, den ich hier sehe?
»Der Geist des Grabes!« — also tönt' es wieder! —
»Ich kam zu Dir hernieder,
Daß ich Dich führe wo die Thoren modern,
Die, so wie Du, einst träumten Lichtgedanken;
Bis daß der Boden, der sie trug, zu wanken
Begann, und wild die Flamm' empor zu lodern,
Die ihre Brust gefüllt. Sie hat verzehret
Das Feuer, das auch sie einst treu genähret.«

———

8.

»An ihren Gräbern will ich Dich dann fragen:
Sind diese, die hier liegen, zu beneiden? —
Du hast mit wonn= und wehmuthvollen Schauern
Die Namen oft genannt, Dich d'ran zu weiden;
Wohlan, Du sollst wahrhaft'ge Antwort sagen,
Ob sie zu neiden waren, zu betrauern,
Eh' sie in Grabesmauern
Noch ausgeruht die bleichenden Gebeine!
Die Kränze alle, die so reich Dir dünken,
In ihren Locken sah ich sie einst blinken,
Als sie berauscht noch von dem Lebensweine!
Auf, folge mir! Dann sollst Du selbst erkennen,
Ob Wahrheit, was Du fühlst, ob Trug zu nennen!« —

II.

9.

Und als er ausgeredet, da umschlingen
Mich seine Arme; rings um mich gebreitet
Hat er den Mantel, der in weiten Falten
Uns Beid' umhüllet! Wie ein Segel gleitet,
So, durch den Raum des blauen Aethers, schwingen
Wir uns von dannen, und die Wolken spalten
Sich, wo den Weg wir halten.
Tief unter mir konnt' wechselnd Höh'n und Auen,
Und Saatgefilde, Wälder, Ströme, Brücken,
Und Städt' und Weiler ich vor meinen Blicken
Weit in der Landschaft hingestreuet schauen;
Und endlich jene Riesenberg' erkennen,
Die Böhmens alte Landesmarken trennen!

10.

Und in der Ebne, die, von goldnen Wogen
Der Aehren flutend, dunkelgrün gestreifet
Von Busch und Wäldern, man sieht niederrinnen
Vom Hochgebirge, — bis, wo freudig schweifet
Der Elbe blaue Schlang' in weiten Bogen,
Um altberühmter Schlösser hohe Zinnen —
Im Thal dort, mitten innen,
Erhebt die Veste von Gitschin sich ragend,
Zur Zeit der Taboriten lang' erbauet,
Die um den Kelch gekämpft, und schauet
Hin in die weite Gegend, gleichsam fragend:
Was, Fremde, naht Ihr Euch hier dieser Mauer
Und störet mich in meiner Witwentrauer?

11.

Denn wie die Witwe mit dem Aschenkruge
Birgt sie die Urne, die den Staub umschlossen
Des Mannes, den, in stolzem Selbstvertrauen,
Sie einst geseh'n auf kriegerischen Rossen
Hinschnauben, kühn, im raschen Siegesfluge.
Dort ein Carthäuserkloster ist zu schauen,
— Er selbst ließ es erbauen, —
Wo fromme Mönche einsam, abgeschieden,
Statt aller Worte sich zum Gruße sagen:
»Gedenk' an's Ende!« (1.) Da, als er erschlagen,
Ward beigesetzt was von ihm blieb hiernieden.
Da standen nun an seinem Sarg wir eben,
Deß' Deckel unsichtbare Händ' erheben.

12.

Und als die Truhe nun war aufgeschlossen
Lag d'rin ein Beingeripp'; der Schädel ruhte
Auf sammtnen Kissen, und man sah ihn prangen,
Den längst entfleischten, mit dem Fürstenhute,
Und seine Schläfe noch von Haar umflossen.
Des Vließes Kette war ihm mit den Spangen
Stolz um den Hals gehangen;
Die eine Knochenhand, zur Brust erhoben,
Sie hielt ein Kreuz; die and're schien zu fassen
Den Feldherrnstab, als wollt' sie ihn nicht lassen,
Bis selbst die Knochen modernd nicht zerstoben.
Das Bahrtuch aber das die Todten decket,
Sonst rein und weiß, hier war's mit Blut beflecket.

13.

»Sieh dieses Haupt, verweset und zerfallen!« —
So sprach der Geist: — »Der Mann war hoch gehalten,
Deß Seele dieß Gehäuse hier einst hegte.
Kein König, sah man ihn wie Kön'ge schalten,
Von seinem Herrscherwort die Welt erschallen!
Wenn auch sein Blick nur drohend sich bewegte,
Da, stumm und lautlos, regte
Kein Athem sich in dreißigtausend Kriegern;
Und Helden, die den Tod mit Lachen sehen,
Sie konnten nicht vor seinem Auge stehen,
Wenn zürnend er entgegen trat den Siegern! —
So taucht' er auf wie blut'ge Himmelslichter,
Des eig'nen Glückes Schöpfer und Vernichter!« —

14.

»Ein Sohn der Waffen, fern im Reich geboren,
Trat plötzlich aus dem Dunkel seiner Wiege
Er in des Kaiserhofes hohe Hallen;
Sein Ahnrecht war sein Schwert und seine Siege!
Die Fahne faßt' er, die den Ruhm verloren,
Daß, flatternd vom erstürmten Feindeswalle,
Bei seines Namens Schalle,
Er Glanz ihr leihe von den eig'nen Strahlen!
Ein Heer ersteht, sobald sein Ruf erklinget,
Und mit gewalt'gem Sturmesschritte dringet
Er aus den herdenreichen Moldauthalen,
Von der Sudeten schneebedeckten Zinnen
Bis fern zum Belt, wo salz'ge Wogen rinnen!« —

15.

»Monarchen sieht man sich dem Wapen neigen
Auf seinem Schilde, der sonst unbeachtet
Und ungekannt gehangen an den Wänden;
Von Fürsten wird nach seiner Gunst getrachtet,
Es knirscht der Neid, doch machtlos muß er schweigen,
Indeß der Herrscher ungemess'ne Spenden
Mit immer off'nen Händen
Auf diesen herrengleichen Diener häufet.
Der Herzogmantel selbst kann ihm nicht g'nügen,
Ihm, der zum Hohen möcht' das Höchste fügen,
Und keck nach einer Königskrone greifet!
Doch wie die Hand er ausstreckt sie zu fassen,
Muß Leben er zugleich und Krone lassen!« —

16.

»Den Blick erhoben in die Himmelsfernen
Prüfst du der Zeichen Bahnen und Aspekte,
Und späh'st wie dein siderisch Haus gestaltet,
Thor, dem die nächste Stunde sich verdeckte!
Was willst du lesen in den Lügensternen?
Die Hand, die über Menschenschicksal waltet,
Hat sie noch nie entfaltet
Die Schleier, die das künft'ge Loos verbergen;
Wir seh'n es nur, wenn es sich hat vollendet! —
Blick hinter dich! den Stahl nach dir gewendet,
Siehst du ihn steh'n, den mordgedung'nen Schergen,
Der in die Brust dir schlägt die Todeswunde?
Kein Stern, du Träumer, gab davon dir Kunde!« —

17.

»So sank er hin des Ruhmes stolzer Erbe,
Er, den, gefeit, kein Eisen kann verwunden,
Und keine Kugel in der Schlacht erreichen!
Wie schnell hat doch ein Werkzeug sich gefunden,
Als es das Schicksal wollte, daß er sterbe!
Nicht in dem Schmuck der Waffen, unter Leichen
Der Feinde, die ihm weichen,
Von seiner Hoheit Mittagglanz umlichtet,
War ihm vergönnt den Siegeslauf zu schließen;
Es muß sein Blut der Meuchler Hand vergießen,
Kaum angeklagt, ist er auch schon gerichtet,
Und so wie Einer, der die That vollbrachte,
Wird er gestraft, weil er vielleicht sie — dachte!«

18.

»Herzog von Friedland! — Ja, er ist vergangen
Der Name, den ein Einz'ger nur getragen,
Und der mit ihm zugleich im Grab verklungen;
Nicht blühen sollt' er in den künft'gen Tagen
Zum Ruhm des Mannes, der ihn hat empfangen,
Ihn erbten Kinder nicht, von ihm entsprungen!« —
Doch auf des Liedes Zungen —
So rief ich — sollt' Unsterblichkeit er finden!
Geadelt von dem hohen Dichtermunde
Ward die entstellte, zweifelhafte Kunde;
Doppelt gereint, wird nicht sein Ruhm verschwinden!
Einst kommt die Zeit, wo prüfend die Geschichte
Ihn läutert, wie der Sänger im Gedichte! — (2.)

19.

Doch glücklich? — nein! so möcht' ich ihn nicht nennen!
Die kurze Stunde Glanz, die ihm beschieden,
Er kaufte sie zu allzuhohem Werthe:
Sie ward bezahlt mit seines Lebens Frieden!
Wie bald sah man nicht Wuth und Neid entbrennen.
Wie grimme Hunde auf des Wildes Fährte,
Verrath und Undank kehrte
Sich gegen ihn, damit er ihn beerbe!
Und so, von eig'nen Gluten aufgereget,
Von fremdem Sturm erfaßt und fortbeweget,
War's dringend Zeit daß ungesäumt er sterbe!
Mag er denn ruhn! Er hat, ihm ward vergeben —
Schließ' zu den Sarg! — Komm, laß uns weiter schweben!

III.

20.

Und wieder fühlt' ich schirmend mich umwallen
Des Geist's Gewand mit dem er mich umwunden,
Und fort mich trug auf rastlos eil'gen Schwingen!
Schon war das feste Land dem Blick entschwunden,
Und keine Stimme hörte man mehr schallen,
Und keinen Laut des Lebens mehr erklingen!
Die Einsamkeit durchdringen
Kann nur der traurig gleiche Schlag der Wellen,
Die, wildaufrauschend, bald der Tiefe Schrecken,
Abgründe, grau'nvoll, auf dem Blicke decken,
Bald wieder hoch wie dunkle Berge schwellen,
Und, gleich dem Bild, furchtbarer Ewigkeiten,
Unruh und Angst in banger Brust verbreiten.

21.

Und ohne Ende däuchte mir die Reise,
Und wechselnd sah ich's dunkeln bald, bald tagen!
Bald zog der Morgen her mit seinen Gluten,
Und nah' bei mir sah ich den Sonnenwagen
Mit goldnen Rädern auf demant'nem Gleise,
Unübersehbar schienen rings die Fluten
Des weiten Meer's zu bluten,
Luftströme blendend mich zu überfließen;
Bald wieder das Gewölk sich zu verdichten,
Die Nebel thürmend sich auf Nebel schichten,
Und Finsterniß sich allwärts zu ergießen;
Bis ich die Greife schnauben hört' am Zügel,
Der Nachtgespann, mit Mähn' und Drachenflügel!

22.

Und eben schwammen Mond herauf und Sterne,
Ein milder Glanz ergoß sich in den Räumen,
Den unermeßlichen, die ich durchflogen,
Und Silberschimmer tanzten auf den Schäumen!
Da sah ich — wie in grauer Nebelferne —
Empor im einsam öden Reich der Wogen,
Von Mondeslicht umflogen,
Ein ragend Eiland düster sich erheben!
Sind wir am Ziel? — so fragt' ich den Begleiter. —
»Bald« — gab er Antwort — »bald! nur muthig weiter!«
Und lind am Strande fühlt' ich niederschweben
Den Zaubermantel, der, ein Wolkenwagen,
Durch die entleg'nen Bahnen uns getragen.

23.

Ein Felsenhaupt stieg aus dem Meeresgrunde
Zum Himmel einsam auf! — So weit auch immer
Das müde Auge in die Wasserwüste
Hinausstarrt, Meer und Meer! es endet nimmer!
Und nirgend in der weiten off'nen Runde
Ein grüner Strand, und nirgend eine Küste,
So daß man glaubt, es müßte
Der Fels herabgefallen seyn vom Himmel,
Und zürnend strebe Flut, ihn fort zu spülen!
Er aber lacht der Müh' und läßt es wühlen
Das brausende, ohnmächtige Getümmel;
Denn hingestellt ward er, ein ew'ges Zeichen,
Zum Ende aller Tage auszureichen!

24.

Und einen Sarg sah auf dem Fels ich oben; (3.)
Auf ihm ein Schwert statt allem Schmucke schimmert;
Ein Lorber steht dabei, nach dem gerichtet
Des Himmels Blitze waren; denn zertrümmert
Ist und zerkracht der Stamm, einst hoch erhoben.
Doch ob versehrt auch, ist er nicht vernichtet,
Und helles Laub umlichtet
Auch noch des Baumes abgebroch'ne Aeste;
Und wie er auch den Stürmen preis gegeben,
Sie können ihn nicht aus der Wurzel heben,
Die Gott selbst eingesenkt hat in die Veste:
Damit, ein Beispiel in der Weltgeschichte,
Er redend zeuge, wie der Höchste richte!

25.

Daneben lag zerstreuet auf dem Boden
Ein Königszepter und zerbroch'ne Kronen,
Und Hermelinschmuck, wie bei Herrscherleichen.
Dieß Alles war vom Schicksal ohne Schonen
Umhergeworfen, wie zum Hohn dem Todten;
Entfärbt sah man den Purpursammt nun bleichen,
Und wüst entstellt die reichen
Wahrzeichen hingeschwund'ner Herrlichkeiten!
»Soll ich die Stätte, die Du siehst, Dir nennen?« —
So sprach der Geist — »daß Du sie magst erkennen,
Und dieses Grabes Zeichen hier Dir deuten?« —
O, sprich nicht weiter! rief ich, und ein Schauer
Durchfuhr mein Herz, und kaum gewagte Trauer!

26.

So tret' ich hier die Erde, wo zu Staube
Zerfallen sollt' dein moderndes Gebeine,
Du, dem die Welt am Boden einst gezittert?! —
Nichts blieb dir übrig von der Hoheit Scheine;
Was du besessen, ward der Zeit zum Raube,
Der Purpur der dich deckte, ist verwittert,
Die Kronen sind zersplittert,
Der Lorber selbst vom Himmelsstrahl entzündet! —
Das Schwert allein, das blutige, blieb liegen
Auf deinem Sarg, den rauhe Stürme wiegen
Auf diesem Keil, im öden Meer gegründet!
Verlassen liegst du hier, einsam begraben,
Kein Auge weint! — Soll nichts geliebt dich haben? —

27.

Und als den schweren Abschied von dem Leben
Die Seele nimmt, nach Jenseits auf der Reise,
Da, wer am Lager stehe von den Deinen,
Willst du erspäh'n und blickst umher im Kreise!
Von Allen denen Kronen du gegeben,
Von ihnen Allen sahst, Verlass'ner, Keinen
Du jetzt bei dir erscheinen,
Nun Glanz und Hoheit von dir abgefallen! —
Da trat die letzte Thräne dir in's Auge
Und netzt' es, als sich's schloß, mit bitt'rer Lauge,
Die Seele störend im Hinüberwallen;
Es fassen Fremde deine Händ' und legen
Sie auf der Brust in's Kreuz! — Wer spricht den Segen? —

28.

»Du sagst, daß Niemand eine Thrän' ihm zollte,
Und unbeweint der Todte sey geschieden,
Und doch seh' ich Dein eig'nes Aug' sich feuchten?
Doch rufst Du Hohn nicht über ihn, nein, Frieden?
Er, dem die Menschheit unversöhnbar grollte,
Den ihre Flüche bis hierher verscheuchten,
Er macht in Wehmuth leuchten
Dein Angesicht?« — hört' ich den Geist mich fragen:
»Wie kommt es denn, daß Deine schwache Stimme
Heraus tönt, segnend, aus dem Chor voll Grimme,
Den laut der Schall weit durch die Welt getragen?
Wenn Dich sein Leben, Schwacher, hat geblendet,
Vergiß das Eine nicht — wie er geendet!« —

29.

Weil mich die Welt an dieses Todten Stätte
Anekelt, die erbärmliche, gemeine!
Denn wie Gewürm ist sie vor ihm gekrochen,
Als er noch lebte in des Glückes Scheine!
Da, um die reichen Schätze Peru's hätte
Kein Mund ein lautes Wörtlein nur gesprochen;
Doch nun sein Glanz gebrochen,
Nun drängen sie hervor sich um die Wette,
Und speien Hohn und Schmach aus auf die Manen
Des alten, hingeschmetterten Titanen,
Sie, die zum Prunk getragen seine Kette! —
Ihn hassen war erlaubt, ohnmächt'ge Rotte,
Doch viel zu hoch gestellt war er dem Spotte. (4.)

30.

Ein Wetter — sprach ich — daß die Welt sich reine,
Ward er vom ew'gen Throne hergesendet,
Und wohl zu kennen war's, wem er ein Bote!
D'rum sollen, auf die Erde hingewendet
Das Antlitz, betend knien im Vereine,
Die ihm gezittert, als im Flammenrothe
Von Gottes Zorn er drohte!
Denn bis die Hand, mächt'ger als Menschenhände,
Dahin ihn streckte, sie, die ihn gerufen,
Nicht eher sank er von der Hoheit Stufen;
Wir aber prahlen nun mit seinem Ende! —
In Waffen bin ich gegen ihn gestanden,
D'rum mocht' ich ihn nicht schmäh'n, als er in Banden!

31.

Und ab brach ich ein Reis vom Lorberbaume
Und barg's an meiner Brust zum Angedenken
O, führe weiter mich, o, komm von hinnen, —
Rief ich dem Geiste, — laß den Flug uns lenken
Aus diesem allzuthränenwerthen Raume!
Denn was ist werth noch Mitleid zu gewinnen,
Werth, daß ihm Thränen rinnen,
Ist's nicht der Blick auf Jene, die gesunken
Dem Arm der Rachegötter, weil, vermessen,
Sie der gemeinen Sterblichkeit vergessen,
Vom Uebermuthe eig'ner Größe trunken?!
Führ' mich von hier, fort in die fernste Ferne,
Fort von der Asche ausgebrannter Sterne! —

32.

Nicht die den blut'gen Kriegsruhm sich erbeutet,
Will ich mehr schau'n, ich will sie nicht mehr preisen;
Zu viele Thränen hängen an dem Kranze!
Wer möchte wandeln auf so blut'gen Gleisen,
Wo alle Segensblüten ausgereutet,
Zertreten sind im rauhen Kriegestanze!
Mir graut vor diesem Glanze,
Vor dieser dunklen, wilden Flammenröthe!
Genug des Jammers drückt die trübe Erde,
Zeit ist's, daß endlich ihr der Friede werde,
Zeit, daß man segne und nicht fürder tödte!
Verbergt das Schwert, die Palmen lasset wehen!
Fort mit dem Kranz — ich mag ihn nicht mehr sehen!

33.

Die laß mich preisen, die der Welt nicht achten,
Und mitten im Getümmel einsam stehen;
Die nichts vernehmen von der Stürme Grauen,
Und nur nach einem süßen Sterne sehen;
Nur immer ihn, und wieder ihn betrachten,
Ob auch, unzählig, in dem dunkelblauen
Azur der Himmelsauen
Die goldnen Lichter auf und nieder wogen.
O, Thoren, die nach and'rem Glücke rennen!
Zwei Herzen, die sich finden und erkennen,
Vier Lippen, aneinander fest gesogen,
Vier Arme, die sich wonnevoll umstricken,
Was And'res braucht's zum seligsten Entzücken?

34.

Auf, hehrer Geist! — O, all' die hohen Wonnen,
Sie, die kein Mund, nur Thränen können loben,
Zeig' mir sie ein Mal nur, und wär's im Traume!
Laß mich, vom Strahl der Sehnsucht neu umwoben,
Noch ein Mal schöpfen der Erinn'rung Bronnen;
Den Becher leeren mit dem Perlenschaume!
Daß im geweihten Raume
Ich wandle mit den hohen Liebespaaren,
Mit ihnen schwelg' an ihren Göttermahlen,
Mit ihnen trink' aus goldenen Pokalen,
Laß mich den Rausch der Himmlischen erfahren!
Wirf Alles fort, o Herz, all' and'res Streben,
Für einen Pulsschlag nur von solchem Leben.

IV.

35.

»Schließ' Deine Augen!« rief der Geist! — Und wieder
Entrafft' er mich, und trug mich durch die Lüfte
Den weiten Weg zurück, den wir genommen;
Tief unter mir die aufgerissnen Klüfte
Der grauen Flut! — Wie auf des Aar's Gefieder,
War ich entlang dem Mittelmeer geschwommen
Im Wolkenzug. — Gekommen
War nun die Küste Frankreichs, bunt bekränzet,
Sie, die von Oele triefet, und im Laube
Der Reb'gewinde würzt die Moschustraube,
Vom wolkenlosen Himmel stets beglänzet;
Unfern der Mündung, wo der Rhone Wellen,
Die berggebornen, sich dem Meer gesellen.

36.

Ein Diamant im hellen, goldnen Schilde;
Erglänzet Avignon mit seinen Thürmen,
Und, blütenduftend, liegt wie Götterauen,
Von Wettern niemals heimgesucht und Stürmen,
Rings um die Stadt das selige Gefilde;
Sie, eine Jungfrau, reizend anzuschauen,
Ruht lächelnd an dem blauen
Wasser der Rhone! Hell spinnt ihr zur Seiten
Die Sorgue sich, die Königin der Quellen,
Und der Durance anmuthreiche Wellen
Sieht man durch dunkle Lorberbüsche gleiten.
Ihr hundert Burgen, bunte Edelsteine —
Vaucluse — sey mir gegrüßt im Rosenscheine! —

37.

»Sieh jenes graue Münchenkloster ragen« —
Sprach jetzt der Geist, — »von Sankt Franciscus Orden —
Siehst Du's, dort mit dem Thurm? Das ist die Stelle,
Wo Laura, die ein Stern der Liebe worden,
Der herglänzt hell aus den vergang'nen Tagen,
Die Ruh'statt fand in dunkeler Kapelle;
Vor des Altares Schwelle
Liegt sie, entrafft den irdischen Beschwerden.« —
Von ihrem Namen tönten alle Zungen,
Ein König selbst hat ihr zum Preis gesungen! (5.)
So lang' noch Liebe wandelnd geht auf Erden,
So lang', Petrarca, klingen deine Lieder
Aus jeder Brust, ein süßes Echo, wieder!

38.

O selig Paar, wohl werth, daß man dich neide!
Wie, wer den Berg erstieg, tief in den Thalen
Die Wolken schaut, indeß sein Haupt im hehren
Lichte des Aethers glänzt, von goldnen Strahlen:
So standet auf des Lebens Höh'n Ihr Beide,
Tief unter Euch das irdische Verkehren!
Ihr mochtet nicht begehren
All jenen Tand, nach dem die Thoren trachten,
Gehäufte Schätze, Macht, die zu erstreben
Die Spanne Leben wir vergeudend geben,
Den eitlen Glast, Ihr durftet ihn verachten!
Umschlungen glänztet Ihr im Kern der Sonne,
Hoch über Nebeln trüber Erdenwonne!

39.

»Und dennoch sag' ich Dir, daß mehr der Thränen
Geflossen sind aus Laura's süßen Augen,
Mehr Vipern an Petrarca's Brust gehangen,
Die Ströme seines Blutes d'raus zu saugen,
Ihn zu zerfleischen mit den gift'gen Zähnen,
Als je genetzet zarte Rosenwangen,
Je eine Brust umschlangen! — (6.)
Der Tag des heil'gen Leidens war gekommen, (7.)
Als sie zum ersten Mal sich sah'n und fanden;
Aus einer Liebe jenes Tag's entstanden,
Wie wäre da nicht bald die Qual entglommen?
Ja, solch ein Band, gestählt in Lust und Schmerzen,
Es kann nicht früher brechen als die Herzen!« —

40.

»Und doch geschah's, viel eher als sie starben! —
Von jener Flamm' ist Asche nur geblieben;
Es hat das kurze Seyn nicht überdauert,
Was doch unsterblich, ewig schien, ihr Lieben! (8.)
Die tiefen Wunden heilten, wurden Narben;
Der Ihn einst selbst zum Sterben hätt' durchschauert,
Ihr Tod, ward mild betrauert,
Und ander'm Reiz das Auge zugewendet! —
Und dieser Rausch, Wahnsinn so lang' er währet,
Durch Eures Blutes Wallungen genähret,
Der, wenn er nicht mehr wächst, auch schon geendet,
Der, meinst Du, sey des Lebens höchste Krone?« —
So sprach der Geist, mit Mitleid halb und Hohne!

41.

»Und wohl Euch, wenn's so ist! Wenn mit der Helle
Des Tages, die unmerklich nur verschwindet,
Der Blumenkelch sich schließt, der Glanz verblühet,
Der Ton verhallt, und so die Nacht sich findet,
Die Ruh' uns bringt! Wenn allgemach die Welle
Des Glutmeers, das den Himmelsraum durchsprühet,
In tief'rem Roth verglühet,
Und aus der Röthe sich die Schatten weben
Zu immer dicht'rer, farbenlos'rer Hülle;
Bis der Bewegung, der Gestalten Fülle
Mit Finsterniß unkenntlich sie umgeben!
Wohl, wenn's so ist, Ihr nicht den Taumel mehret,
Und frischen Trank zu neuem Rausch begehret!« —

42.

»O, hütet Euch, setzt ihn nicht an die Lippen,
Den giftigen, verhängnißvollen Becher!
Ihr wißt nicht, was Ihr trinkt! o, setzt ihn nieder!
Ihr wähnt umsonst, Ihr unglücksel'gen Zecher,
Von seinem Rande Seligkeit zu nippen!
Schon raſ't Ihr, und der Parzen grause Lieder
Tönt Euer Wahnsinn wieder! —
Nicht immer hat sich Liebe selbst verzehret,
Verglimmend, ruhig, wie der Kerze Flimmer,
Die um so schneller lischt, als hell ihr Schimmer;
Weit öfter hat sie Euch als sich zerstöret,
Wenn, wie die Gaben, die Medea sandte,
Ihr unheilvoll Geschenk' zur Flamm' entbrannte!« —

———

V.

43.

Und wieder weiter zogen wir, zur Linken
Die Rhone lassend und die weiten Strecken,
Die sie durchzieht, wenn von des Gotthards Schwelle,
Den nie geschmolz'ne Schneelawinen decken,
Sie herrauscht, um im See dort zu versinken,
Den Milch der Gletscher füllt mit klarer Welle; (9.)
Bis sie mit neuer Schnelle,
Sich ihm entringend, niederstürzt zum Meere! —
Zur Rechten aber, an den Apeninnen,
Die wie von Rosen aufgethürmet schienen,
Lag Genua, die königliche, hehre,
Im Golf gebadet der ligust'schen Wogen,
Mit unnennbarer Pracht, in weitem Bogen! —

44.

Wir aber zogen mitten innen weiter,
Hindurch die Alpen, wo der Po entspringet,
Und durch der Erde anmuthreichste Auen
Sich wie ein silberklarer Faden schlinget. —
Vor unsern Blicken, wolkenlos und heiter,
War, eingehägt von dem Gebirg, dem rauhen,
Die Lombardey zu schauen;
Ein Paradies, das sich dem Aug' erschließet!
Wo alle Reize sich und alle Wonnen
In wollustvollem Uebermuthe sonnen,
Die Sprache üppig wie Gesänge fließet!
Dieß Land durchzogen wir, dem keines gleichet,
Bis wir auf's Neu' die Alpen fast erreichet.

45.

»Nach jener alten Stadt, die sich erhebet
Im ebnen Thal, am Fuß der Bergesreihen,
Der julischen, die rings die Grenz' umgehen
Vom Land Tyrol, dem allezeit getreuen;
Am schnellen Strom der Etsch, der feurig strebet,
Den Garten von Italien zu sehen!
Hin, wo die Trümmer stehen
Der hohen Römerwelt, daß unsrer Tage
Ohnmacht an ihrer Größe sich beweise,
Hin nach Verona lenken wir die Reise. —
Dort zeig' ein Grab ich Dir, wohl werth der Klage,
Und Romeo's und Julia's Geschicke,
Sie mögen reden Dir vom Liebesglücke!«

46.

Zwei Wesen, in der Jugend Maienkleide,
Begegnen sich zur unheilvollen Stunde;
Noch hat ihr Mund sein Schweigen nicht gebrochen,
Und dennoch steh'n die Herzen schon im Bunde!
Die stummen Lippen schwören Liebeseide,
Das Auge hört, was klanglos sie gesprochen,
Die Busen wogen, pochen,
Die Thränen glänzen, und die Seelen fließen
Im Strome über neu entstand'ner Wonnen,
Und halten unzertrennbar sich umsponnen,
Eh' noch die Arme sehnend sich umschließen!
Doch wie im ersten Kuß sie sich umfangen,
Berührt des Todes Athem ihre Wangen! —

47.

Zu Haß und Grimm erzeuget und entflammet,
Sind sie bestimmt, den alten Groll zu hegen,
Der Eltern bitt're Feindschaft zu vererben! —
Fluch! ruft dir Kapulet, wärst du verwegen,
Ein Montagu, du, seinem Feind entstammet,
Um Julia's Liebe, Romeo, zu werben!
Eh' müßte Julia sterben,
Eh' Montagu sie seine Tochter nennet! —
Doch jene, unbekümmert, welche Räume
Sich zwischen sie gestellt und ihre Träume,
Sie achten nicht den Wahnsinn, der sie trennet,
Da Wahnsinn, der viel süßer ihnen scheinet,
Sie schon bei'm ersten holden Blick vereinet! —

48.

Die Erstlingsblüten selig abzupflücken,
Seh'n zu geheimer Ehe wir sie eilen!
O süß Umschlingen, wonnevolles Beben,
O holde Lippen, die den Athem theilen,
Beglückter Liebe ungeahn't Entzücken! —
So weinen, überfüllt von Saft und Leben,
Im Mai die brünst'gen Reben,
Wie Jen' in wollustvollen Thränen walten!
Wie strömt Entzücken Euch aus tausend Quellen,
Ihr fühlt das Herz Euch übermächtig schwellen,
Kaum in der Brust vermögt Ihr es zu halten!
In alle Lüfte möchtet Ihr sie rufen
Die Seligkeit, die Lieb' und Stille schufen! —

49.

Da wandelt das Geschick mit arger Tücke
Die heit're Scene der verborg'nen Wonne;
Die Stürme, die geschlafen, sind erwachet,
Und Dunkel webet dicht sich um die Sonne
Von ihrem kaum entglomm'nen Liebesglücke!
Der alte Haß ist wieder angefachet
Und seine Furie lachet
Der Zärtlichkeit, die ihre Herzen bindet!
Umsonst seh'n Julia, ihrer Wuth zu wehren,
Wir jenen schaudervollen Becher leeren,
Scheinbaren Todes! — Ach, zu bald nur findet
Den wahren sie, den Romeo erwählet,
Und dem sie selbst, verzweifelnd, sich vermählet!

50.

»Sieh hier in Einem Grabe sie gesellet!« (10.)
So sprach der Geist: — »Das ist das Los auf Erden,
Das wir der Liebe aufbewahret sehen! —
Gebrochen muß der Baum vom Sturme werden,
Und wird er's nicht, so schau'n wir bald entstellet,
Vertrocknet, laublos seine Wipfel stehen!
Vergessen und Vergehen!
Das ist ihr Ende! Steht sie voll in Aehren,
Kommt sie der Tod zu mäh'n; wo nicht, zerstäubet
Sie allgemach, daß kaum die Hülse bleibet;
Der Boden will den Kern nicht fürder nähren!
Doch welche Frist auch immer ihr beschieden,
Stets währ't sie viel zu lang' für Euern Frieden!« —

51.

Mißgünst'ger Geist! warum willst Du mich höhnen?
Warum — antwortet' ich, — willst Du mir rauben,
Was mich beglückt, was mir die Welt geschmücket,
Was in mir lebte wandellos: den Glauben
An jene Gaben, die das Seyn verschönen? —
Und wär' es so, hätt' uns ein Wahn berücket,
Phantome uns entzücket:
Ein Glück doch lebt, lebt, weil's, bewußtes Träumen,
Entbehren kann, was ist; weil, vielgestaltet,
Es Schein und Wahrheit bindet und entfaltet,
Die Erd' emporhebt zu den Himmelsräumen,
Und mit allmächt'gem, schöpferischen Werde
Den Himmel jauchzend niederführt zur Erde!

52.

Unscheinbar Saitenspiel, einfache Lieder,
Die ihm enthallen, anspruchlose Töne,
Ihr sollt nicht leben in dem Mund der Zeiten,
Gleich denen jener Priester der Kamöne,
Die, wie die ew'gen Sterne, auf und nieder,
Durch kommende Aeonen werden schreiten!
Und doch, ihr schwachen Saiten,
Hör' ich euch oft im Lebenssturme rauschen,
Gleich Schwänen, die in stillem Frieden schwimmen,
Ob auch die Woge schäumt, Orkan' ergrimmen!
Um welche Gabe möcht' ich euch vertauschen?
Wie David's Harfe fremden Schmerz bezwungen,
Seyd meinem eig'nen tröstend ihr erklungen! —

53.

»Vielleicht auch nicht! — Wer weiß es zu entscheiden;« —
Begann der Geist mir, höhnend, zu erwiedern —
»Ob mehr ein Glück, ob mehr noch Qual zu nennen,
Was oft gewehet in der Sänger Liedern?.
Begeist'rung ist ein Born von herben Leiden,
Obwohl von edlen nur, ich will's bekennen! —
Wie Phaeton's Rosse rennen,
Die er, zu schwach, vergebens sucht zu zügeln,
Führt Euch, entfesselt, auf bahnlosen Wegen,
Die Phantasie dem Abgrund oft entgegen,
Die himmelwärts Ihr meintet zu beflügeln.
Auf! laß' uns seh'n, wie solche Geister enden,
Und hin zum Weichbild Rom's die Reise wenden!« —

VI.

54.

Und in den klaren Luftkrystallen schwebend
Zieh'n wir, das schöne Land zu unser'n Füßen;
Und tausend Städte können, nah' und ferne,
Auf einmal überschauend wir begrüßen.
Links der Farnesen Hallen sich erhebend,
Und in der Ebne, hingestreut wie Sterne,
Die Schlösser, wo so gerne
Die alten Dichter Welschlands mochten weilen,
Bei jenem lorberreichen Stamm von Este! —
Und dort Castruccio Castracani's Veste!
Und weiter hin, wo Arno's Wellen eilen,
Des Medicäers Stadt, des kunstgeweihten,
Des größten Geistes jener alten Zeiten! —

53.

Wohin das Auge sieht auf uns'rem Fluge,
Dort möcht' es ruhen und verweilend bleiben,
Von der Erinn'rung mächtig festgehalten! —
Es können Worte nimmer sie beschreiben,
Die Wunder alle, die auf uns'rem Zuge
In immer neuem Wechsel sich entfalten;
Bis wir dann näher wallten,
Inmitten zweier ausgespannter Meere, —
Denn rechts sah'n die Tyrhener Flut wir blinken,
Links Adria, die sturmgepeitschte, winken —
Bis endlich sich die gottgeweihte, hehre,
Hochheil'ge Roma hob vor unser'n Blicken,
Das Staunen einer Welt und ihr Entzücken! —

56.

All' jene Zierden, aus den alten Zeiten
Herüberwinkend mit den Prachtruinen,
Des Coliseum's wunderbaren Bogen,
Die Tempeltrümmer, die gewalt'gen, kühnen,
Des Forums fast versunk'ne Herrlichkeiten,
Die hohen Pforten, wo die Helden zogen,
Vom Jubelruf umflogen,
Die Riesenmauern und die Säulenhallen,
Die Thermen und die hohen Mausoleen,
Wo Geister der Heroen wandeln gehen,
Wenn sie hervor aus ihren Gräbern wallen,
Der Weltenherrscher unvertilgte Spuren,
Sah'n wir vor uns, als wir hernieder fuhren! —

57.

Und was ein neu Geschlecht hinzugesellet,
Des alten Wunder noch zu überragen:
Bramante's Bau, dem nichts sich kann vergleichen;
Die mächt'ge Kuppel, stolz empor getragen
Von Buonarotti, der so hoch gestellet
Des Kreuzes weithin strahlend Gnadenzeichen,
Daß, um es zu erreichen,
Des starkbeschwingten Adlers Flug nicht g'nüget! (11.)
Den Vatikan, die Engelsburg, die feste,
Die Obelisken, Brunnen und Palläste,
Bildsäulen, Pforten, stark in Erz gefüget, —
Ich sah sie wohl dem Blick vorüber eilen,
Doch konnt' ich nicht betrachtend d'rauf verweilen. —

58.

Bei Sankt Onufrio, wo Citronendüfte
Süß aus dem stillen Klostergarten wehen,
Bei jener Kirche, — Kirchlein nur zu nennen,
Wenn man Sankt Peters Riesendom gesehen,
Deß Haupt, emporgestrecket in die Lüfte,
Wie eine lichte Sonne scheint zu brennen
Und das Gewölk zu trennen! —
Verweilten wir und öffneten die Pforte!
Bald stand ich still vor einem Leichensteine:
»Hier ruhen Tasso's modernde Gebeine,«
Stand d'rein gegraben statt all' and'rer Worte. (12.)
Da zuckt' ein Weh durch mich! Es zu versüßen,
Senk' ich mein Knie, das werthe Grab zu küssen! —

59.

»Laß« — sprach der Geist — »laß es vorüber gleiten
Im Spiegel der Erinn'rung, Tasso's Leben,
Daß Dir in ihm sein Glück sich deutlich künde!
Ihm wohl vor Vielen war der Kranz gegeben,
Den Deine Göttin spendet den Geweihten! —
Daß, was er fühlt, in Andern er entzünde,
Den Born der Kunst ergründe,
Die hohe Kraft ward gnädig ihm verliehen.
Laß uns denn seh'n, ob sich sein Glück gemehret;
Ob jener Hauch der Gottheit ihn gelehret,
Den selbstgeschaff'nen Qualen zu entfliehen?
Ob sie ihn schirmte in dem inn'ren Kriege,
Ob sie ihm half zum schwererkämpften Siege?« —

60.

Unseliger! Der, als er kaum geboren,
Ein Flüchtling an der Mutterbrust, muß irren,
Getrieben aus der Heimath süßem Frieden! (13.)
Eh' noch die Nebelträume sich entwirren,
Die trüb, gestaltlos, liegen an den Thoren
Der Seele; wo der Mensch noch nicht geschieden
Vom Thier, sonst nichts hiernieden
Noch Leben nennt, als ungestörten Schlummer:
War'st du — allein entrückt dem milden Lose,
Zu ruh'n im Kelch der noch geschloss'nen Rose
Harmloser Kindheit — schon ein Ziel dem Kummer;
Und mußtest, vorgereift, (14.) in jenen Tagen
Schon Männerschmerz im Kinderbusen tragen! —

61.

Und als, ein Jüngling, du das Daseyn grüßtest,
Mit deiner Seele liebevollstem Gruße,
Als du versucht die ersten Wunderklänge,
Glutreich, als ob in tief sehnsücht'gem Kusse
Das eig'ne Leben du verhauchen müßtest;
Und als, dem Fruchtbaum gleich im Lenzgepränge,
Mit schwellendem Gedränge,
Berührt vom wonnigsüßen Frühlingsstrahle,
Sich nun erschloß der Lieder Knospenfülle,
Und von des Blütenschnee's duftreicher Hülle
Dicht überweht, du standst mit einem Male:
Da brach zugleich aus deinem tiefsten Herzen
Der blut'ge Quell von namenlosen Schmerzen. —

62.

Unglückliches Geschenk das du empfangen,
Unglücklich Los das dir daraus entsprungen!
O, wäre nie dein Name, sternumwunden,
Geflossen von den wonnetrunk'nen Zungen!
Die Dornen, die in deine Seele drangen,
Du hättest ihren Stachel nie empfunden,
Wär'st spurlos du verschwunden,
Statt in des Ruhmes Aetherglanz zu baden!
O, hätte doch in seinen Goldpallästen
Alphons dich nie gesellt zu seinen Gästen,
Nie nach Ferrara, Tasso, dich geladen!
Was soll der Dichter in der Fürsten Hallen;
Kann Er dem Ort, kann Ihm der Ort gefallen? —

63.

Deß volle Brust nur Stimme sucht und Klänge,
Um auszusprüh'n, was ihm das Herz beweget;
Er, der bald jauchzen möcht', und wieder weinen,
Den stets des Augenblick's Gewalt erreget,
Wie soll er wandeln in dem Weltgedränge,
Wo Niemand ist und Alle wollen scheinen?
Wie soll er klug vereinen,
Was ihm so noth thut und so fern doch lieget? —
Was groß Ihm dünkt, Sie sieht er es verachten,
Und er verlacht, wornach Sie gierig trachten;
Dort ist Er stolz, wo sich der Kluge schmieget;
Und wo Er stolz gleich Ihnen sollte prunken,
Ist Er voll Demuth, in sich selbst versunken! —

64.

O, flieh, Torquato, laß dich nicht bethören! —
Weil deinem Haupte Kränze sie gewunden,
Weil du vielleicht ihr Auge feucht gesehen,
Meinst du, sie fühlen mit, was du empfunden?
Weil sie dein Werk nicht ohne Rührung hören,
Glaubst du, bewegt, daß sie dein Herz verstehen,
Auf deinen Bahnen gehen?
Du meinst, sie ehren dich, weil sie erfuhren
Das Walten deines Geist's, im tiefsten Leben,
Himmlischer Gaben angebornes Weben,
Den Zauberstab begünstigter Naturen?
Du hättest ihre Achtung fortgetragen,
Weil sie entzückt in ihre Hände schlagen? —

65.

Unsel'ger Irrthum, der dich hat geblendet!
Ein Gaukler bist du, ihre Zeit zu würzen,
Um vorgerufen nach dem üpp'gen Mahle,
Den trägen Lauf der Stunden zu verkürzen!
Man schickt dich fort, wenn du dein Lied geendet! —
Was irrt dein Blick mit seinem dunklen Strahle
So glühend dort im Saale,
Sich einzubohren in Lenoren's Augen? —
Dein Herz erfüllet von den Doppelgluten,
Es wird in langen Martern sich verbluten
Und zehrend Gift aus allen Adern saugen!
Die süße Hoffnung, die du groß gezogen,
Ihr Blick, ihr Wort — sie haben dich betrogen! —

66.

Bald sehen wir die gold'nen Hallen schwinden!
Die hohen Herren und huld'reichen Frauen,
Die erst dir lächelten so süß und milde,
Wo sind sie hin? Sie sind nicht mehr zu schauen! —
In andern Mauern bist du jetzt zu finden,
Wie ganz verschieden von dem vor'gen Bilde!
Ein finst'rer Thurm, und wilde,
Verzerrte Grau'ngestalten zum Erschrecken,
Die grinsend durch die Eisenstäbe blicken,
Mit magern Armen an den Gittern rücken,
Und bleiche Hände durch die Oeffnung strecken!
Und oben hört man gräßlich Lachen tönen,
Und unten Jammer, Wehgeheul und Stöhnen! —

67.

Wie kamst du her? Wie kann hier Tasso weilen? —
Wenn du dein volles Herz nicht niederdrücktest,
Dein Auge nicht in strengen Bann gezwungen,
Als du die Dame, der du dienst, erblicktest:
Sah man, ihr nach, die Haine dich durcheilen,
Rief Echo kühn mit unsichtbaren Zungen
Die stillen Huldigungen,
Den süßen Namen — süß dir zum Verderben! —
Bist du d'rum strafbar, war's so schwer Erkühnen,
Daß Tod nur den verweg'nen Traum kann sühnen:
So sey's darum! — wohlan, so magst du sterben!
Du hast dein Schwert nicht ohne Ruhm getragen,
Du stirbst als Mann, ich weiß es, ohne Klagen! —

68.

Doch nicht der Tod, die Schmach ist dir bereitet!
Damit dein Name früher als dein Leben
Vernichtet sey, und du ein Ziel dem Hohne,
Dem Pöbel zur Verachtung Preis gegeben;
Daß nicht, wenn Ruhm zu Grabe dich begleitet,
Erinn'rung dich mit immer grüner Krone
Verkläre und belohne;
Daß mehr als todt du seyst, daß du, geschändet,
Nur Grau'n in zarter Brust und bleichen Schrecken,
Nicht edles Mitleid fürder magst erwecken,
Und keine Thräne werd' an dich verschwendet, —
Wird Tollheit zur Gefährtin dir gegeben!
Wahnsinnig nennt man dich! so magst du leben!

69.

Umsonst erschütterst du die hohle Mauer,
Wo deine Klagen ungehört verhallen,
Und dein gerechter Zorn nicht wird geachtet!
Ist's dann ein Wunder noch, wenn, angefallen
Von Gram, Verzweiflung, Ueberdruß und Trauer,
Den Geist, der in zehnfachen Banden schmachtet,
Endlich, verhüllt, umnachtet,
Wahrhafter Wahnsinn fasset und vernichtet? — —
Doch, ob sie's wünschen mögen und erstreben,
Der Funke bleibt dir, den dir Gott gegeben!
Bald sieht die Welt erstaunt, was du gedichtet,
Begierig athmet sie die Wunderklänge
Begeisterter, unsterblicher Gesänge! —

70.

So wird zum Spotte deiner Feinde Trachten;
Noch ungetrübt fließt deines Geistes Quelle!
Vom Belt zum Aetna wird's der Ruf bezeugen:
Noch strahlet Tasso in der vor'gen Helle,
Und was die Lüg' ersann, er darf's verachten! —
Allein der Körper, den die Martern beugen,
Muß früh zu Grabe steigen,
Vom gift'gen Hauch der Kerkerluft verzehret! —
Nun endlich läßt man seine Bande fallen,
Und hin zur Gruft darf fesselfrei er wallen! —
Was Mantua's Herzog lang' für ihn begehret,
Der freie Athem für die Neige Leben,
Wird endlich ihm als letzte Gunst gegeben! (15.)

71.

Noch einmal fühlt er frischer Kräfte Weben;
In gier'gen Zügen trinkt den Strom der Lüfte
Sein schwellend Herz, das noch wie eh'mals glühet!
Der alte Tasso steigt aus Nacht der Grüfte,
Der lang' entbehrten Sonne rückgegeben!
Wie unter'm Schnee das Grün der Saaten sprühet,
Die frühe Primel blühet,
So ist sein Herz noch frisch und grün geblieben,
Ob starres Wintereis es auch bedeckte
Und rauher Stürme Toben es erschreckte!
In Blüten prangt sein Dichten und sein Lieben! —
Hin nach Sorent fliegt er, in Schwesterarmen
Vom langen Winterfroste zu erwarmen! —

72.

Unglücklich Herz, das keine Ruhe kennet! —
Blick' auf das Meer, es stillet sich sein Rasen;
Die Donner schweigen endlich in den Lüften;
Und die Orkane hören auf zu blasen!
Ja, der Vesuv, deß' Eingeweide brennet,
Er, der die Erze schmilzt in seinen Grüften,
Und aus den tiefen Klüften
Sie tobend auswirft, als ob aus dem Schlunde
Der Hölle alter Glutpfuhl sich entlüde:
Er rastet! — Die Vulkane werden müde,
Und du o Herz allein, mit deiner Wunde,
Du willst nicht ruh'n und findest nicht den Frieden,
Der selbst der See, dem Sturm, der Glut beschieden!

73.

Und wieder treibt's dich fort, die falschen Wogen
Sturmvoller Meer' auf's Neue zu befahren;
Kaum rückgekehret, wieder zu verlassen
Des Vaterhauses lang' entbehrte Laren! —
Von deinem Schicksal fühlst du dich gezogen,
Die alte Unruh' will dich wieder fassen,
Dich zieh'n nach jenen Straßen,
Zum Venusberg; wo, vom Magnet bezwungen,
Die Nägel fliegen aus der Rüstung Stahle,
So, daß entwaffnet steh'n mit einem Male,
Die sich verirrt auf ihren Wanderungen;
Zum Zauberhaine, wo du kaum den Drachen
Entrann'st, die, erzgeschuppt, am Eingang wachen!

74.

Doch eh' sich deine Sonne niedersenket,
Flammt sie noch einmal auf in voller Schöne,
Daß dich das Ende mit dem ganzen Leben,
Dem marterreichen, scheidend noch versöhne! —
Wo sich der Schritt zu neuer Wanderung lenket,
Trägt dich der Jubel; alle Arme streben,
Dich hoch empor zu heben,
Damit Italien froh des Anblick's werde!
Nach Rom hin ziehst du in Triumphesprangen;
Aldobrandini eilt, dich zu empfangen,
Und Clemens spricht, der Kirchenfürst der Erde:
»Wohl And'r' empfangen Ruhm vom Lorberkranze,
Doch trägst du ihn, gewinnt nur er an Glanze!« —

75.

Und hin zum Kapitol will man dich führen,
Dort vor dem Volke soll der Zweig dich schmücken:
Die Glocken tönen, tausend Stimmen schallen
In alle Lüfte, Jauchzen und Entzücken!
Balkon' und Fenster, alle Wege zieren
Prachtvolle Decken, wo der Zug soll wallen;
Was herrlich ragt vor Allen
Im Weichbild Rom's, zieht hin mit Klang und Spiele,
Zu Sankt Onufrio's frommen Ordenshause,
Wo gastlich dir geöffnet eine Klause
Zu kurzer Rast, zum freundlichen Asyle!
Es naht der Zug, zur Feier dich zu rufen —
Da sieht man todt dich an der Pforte Stufen! —

76.

Zu and'rem Feste hatte dich indessen
Der abgerufen, der die Kränze spendet;
Der, wenn der Tag der Herrlichkeit erschienen,
Mit goldner Tuba seine Engel sendet!
Zum Kapitol, nach Sonnen auszumessen,
Geleiten dich die Geister, die dort dienen
Am Throne von Rubinen! —
Dort wird ein Kranz die Stirne dir umgeben,
Von Lorber nicht, von abgewelktem, fahlen,
Ein lichter Sternenkreis mit tausend Strahlen
Soll dir, verklärend, ob dem Haupte schweben;
Die Erdenlieder aber, zu Akkorden
Sind sie des ew'gen Lobgesanges worden! —

VII.

77.

»Willst Du ein and'res Dichterbild betrachten,
Komm' über's Meer, das Englands Strand bespühlet,
Und jene weißen Klippen, die es schirmen,
Erzürnt, in ew'ger Brandung rings umwühlet. —
Sieh grau Gewölk' die Landschaft dort umnachten,
Dort, wo die Burg mit ihren alten Thürmen
Die Felsenbrust den Stürmen
Preis gibt, und kühn empor die Riesenglieder
Zum finstern, sternenlosen Himmel strecket! —
Horch, wie es saus't! Die Krähen flieh'n erschrecket! —
Die Wetterfahne rasselt hin und wieder
Im Zug der Winde, die der grauen Eichen
Verworr'ne Wipfel schauerlich durchstreichen!« —

78.

»Tritt ein! — Leer sind die unbewohnten Hallen
Und einsam die Gemächer! Tiefes Schweigen
Herrscht in dem öden Hause, ernst und strenge!
Kein Diener will sich zum Empfange zeigen,
Und nur die eig'nen Tritte hört man schallen,
Lang' tönend durch die hochgewölbten Gänge!« —
Warum, Strahl der Gesänge,
Bist du entfloh'n aus diesen würd'gen Mauern?
Du Mund des Lied's, warum bist du verschlossen?
Gewalt'ger Quell, wo bist du hingeflossen? —
Euch, Genien des Ort's, frag' ich mit Trauern:
Wo ist die hohe Seele, die hier hauste,
Die auf Orkanen fuhr, in Wettern brauste?

79.

Ja, ein Gewalt'ger war sonst hier zu schauen! —
Sein Athem war nicht Weh'n der Sommerlüfte,
Die fächelnd aus den Lindenwipfeln dringen,
Vom Blütenhauch gewürzt anmuth'ger Düfte!
Sein Lied war furchtbar wie Gewittergrauen,
Wenn es daher gefegt, auf mächt'gen Schwingen,
Die raschen Stürme bringen,
Und schwere Wolken, schauernd, sich entladen
Vom Hagel, den ihr dunkler Schooß getragen! —
Der Ernte Segen seh'n wir rings zerschlagen,
Und Regenströme die Gefilde baden;
Nur wo der Schleier des Gewölk's zerrissen,
Lacht blauer Himmel aus den Finsternissen!

80.

So wie die grausen Lieder der Dämonen
Zum Wahnsinn trieben, durch die wilden Klänge,
So fühlen wir das tiefste Mark erbeben,
Vernimmt das Ohr die furchtbaren Gesänge;
Und wie in den verdünnten Regionen
Des höchsten Luftraum's, denen, die d'rin schweben,
Oft Athem stockt und Leben,
Und Blut entquillet den gepreßten Lungen:
So strebt die Seele, angstvoll, zu entrinnen
Dem Zauberliede, mit betäubten Sinnen;
Bis daß der Magus, der den Kreis geschlungen,
Wenn's ihm genehm ist Eure Angst zu enden,
Hohnlachend hebt den Stab, den Bann zu wenden! —

31.

Wohl lös't der Schmerz sich in gerechte Klagen,
Wenn uns're Seele weilt vor solchem Bilde!
Nicht ein sangreicher Schwan, der über Auen
Hinschwebt, und grüne, lachende Gefilde,
Seh'n wir durch heit're Lüfte dich getragen;
Gleich dem einsamen Aar bist du zu schauen
In öder Wüste Grauen,
Der sich vom Fels, auf dem er horstet, schwinget,
Und hoch und höher steigt, bis unser'n Blicken
Die weitgedehnten Flügel ihn entrücken,
Hin, wo das Auge, das ihm folgt, nicht dringet!
Doch nicht die Sonne strebt er zu erreichen,
Er späh't mit scharfem Blick umher — nach Leichen!

82.

Unglückliches Gemüth, deſſ' trüber Spiegel
So graß entſtellt die Bilder wiederſtrahlet,
Die Leben und Natur, mit holden Zeichen,
In hellen Farben lieblich hat gemalet! —
Wohl auf der Stirne glänzt das Meiſterſiegel,
Dem Macht gegeben in den Geiſterreichen;
Doch freut es dich, im bleichen,
Unſichern Schein die Seele zu beirren! —
Nicht mehr dich ſelbſt vermag ich zu erkennen!
Prometheus Bild ſcheint vor dem Blick zu brennen,
Doch ſeltſam wechſelnd, ſeh' ich's ſich verwirren!
Biſt du Prometheus, der die Wunden fühlet,
Biſt du der Geier, der ſein Herz durchwühlet? —

83.

Aus Newstead Abbey war Er ausgezogen, (16.)
Aus seiner Ahnen altem stillen, Hause,
Wo theure Pfänder ihm zurückgeblieben;
Der Möwe gleich, die unstät im Gebrause
Des Sturm's den Schaum abstreifet von den Wogen!
Wie Ahasverus ward er fortgetrieben
Vom Dache seiner Lieben!
Wie diesem, war ihm nicht vergönnt zu rasten! —
Vergebens irrt er durch die weite Erde,
Das Glück im Kampf zu suchen und Gefährde;
Der dunkle Bann bleibt auf der Seele lasten,
Mag dicht am Abgrund er den Fels erklimmen,
Die kalte Flut des Hellesponts durchschwimmen!

84.

Und bald am goldbespülten Tajostrande,
Bald an der felsumragten Uferspitze,
Wo das Atlantenmeer, als Länderscheide,
Europa trennend von der Mauren Sitze,
Dem Mittelmeer sich eint mit schmalem Bande;
Wo dann, vermischt, hinrauschen stolz, voll Freude,
Die Nachbarfluten Beide;
Bald auf den Pyrenä'n, den sonnenhellen,
Zu deren Höhen aus dem Baskenthale
Der Felsensteg, der unwegsame, schmale,
Hinauf sich schlingt, dort, wo die jungen Wellen
Ausströmet der Adour — sieht man ihn ziehen,
Und vor sich selbst, so scheint's, voll Unruh' fliehen! —

85.

Bald mit den Todten, die im Kugelregen,
Auf jenem blutgetränkten Feld in Flandern, (17.)
Für goldne Meinung, und für Ehr' und Treue
Verhaucht die Seelen, sehen wir ihn wandern! —
Ein Weh'n der Geister säuselt mir entgegen!
O theure Erde, Platz der Todesweihe,
Mit frommer, heil'ger Scheue
Tritt dich der Fuß! Dich, mit dem edlen Staube
Gemischt, von jenen tausend, tausend Herzen,
Die hier verblutet in dem Brand der Schmerzen,
Dem Schwert der Schlachten, dem Geschoß zum Raube!
Von Gluten würdiger Begeist'rung trunken,
Sind sie in freud'gem Glauben hingesunken! —

86.

Bald auf der Gletscher Scheitel steht er sinnend,
Wo Wasserfälle tobend niedersausen,
Zum Abgrund, den der Blick nur kann erreichen,
Indeß das Ohr kaum mehr das ferne Brausen
Des Strom's vernimmt, dem engen Thal entrinnend! —
So seh'n von Land zu Land wir ihn entweichen,
Bis wo das bleiche Zeichen
Des Halbmond's schimmert von den Minaretten;
Jetzt in des Bosphorus treulose Wellen
Stürzt er, durchschwimmt den Paß der Dardanellen
Zu Asiens Küste — sucht die alten Stätten
Verschwund'ner Größ' — und sieht aus edlen Trümmern
Athen, Akrokorinth, Mycenä schimmern.

87.

Bis er erreicht die Burg, die wallumthürmte,
Fern an der Schwelle vom Helenenlande,
Aus jenes Inselmeer's Lagunen steigend.
Ach! wüster Schutt, zerstört von Mord und Brande,
Ist nun die hohe, hundert Mal Bestürmte,
Ihr edles Haupt gesenkt zur Erde neigend! —
Es schweben, ernst und schweigend,
Im düstern Nachtgrau'n bleiche Geisterscharen
Gefall'ner Helden, Kummer in den Mienen,
Um die geweihten, heiligen Ruinen,
Den ew'gen Lorber in den blut'gen Haaren! —
Hier fand sein Ziel des edlen Sängers Leben;
Kein würd'ger Grab konnt' ihm das Schicksal geben! —

88.

Und überall, im gleichen wüsten Tone
Ergießt die finst're Brust sich wohl in Lieder;
Der Zauberstab haucht Leben in Gestalten,
Doch nur Dämonen steigen furchtbar nieder
In trotz'ger Wildheit, die mit kaltem Hohne
Ruchlos die Herzen quälen und zerspalten!
Die seligen Gewalten,
Die durch die Schmerzen reinen und belohnen,
Sind fremd dem Manne, dessen Zauberworte
Den Vorhang heben von dem grausen Orte,
Wo die Verdammniß und das Laster wohnen!
Und nirgends blinkt ein Strahl von Friedenslichte,
Und Höll' ist nur, kein Himmel im Gedichte! — (18.)

89.

»Und jenen Wiederschein von Qual und Gluten,
Hat ihn die Brust des Glücklichen geboren?
War's ein beseligt Herz, in dessen Grunde
So lebentödtende Gebilde gohren?
Wann gab, getränkt von milder Sehnsucht Fluten,
Es je von Lieb' und Vaterfreuden Kunde,
Von segenvollem Bunde
Beglückter Häuslichkeit, von Gott und Frieden?
Wann sang es Trost, wann sang es edle Schmerzen?
Zermalmt hat es — wann hob es and're Herzen? —
Beneid' es, wenn Du kannst! — Und doch beschieden
War jenem Mann der Kranz! Wohlan, bekenne,
Ob man in Wahrheit wohl ihn glücklich nenne?« —

VIII.

90.

Arglist'ger Geist, Du sollst mich nicht berücken!
Gab ich zur Antwort. — Jene Grabeshügel,
Zu denen Du mich leitend hast getragen,
Auf rascher Lüfte leichtbewegtem Flügel,
Wohl glaub' ich, daß sie wunde Herzen drücken!
Doch warum zeigst Du diese? laß mich fragen. —
In den vergang'nen Tagen,
Wie in den unser'n, hat die Welt gesehen
Befleckt den Lorber durch der Ehrsucht Streben;
Sah Liebe sich unsel'ge Bande weben,
Und Phantasie das Leben mißverstehen! —
Mag immerhin die Flamm' ein Haus verzehren! —
Doch bleibt sie Wohlthat, göttlich zu verehren! —

91.

Und darf der Kranz nur Lieb' und Lieder lohnen?
Bestrahlt der Ruhm nur bloß den Schmuck der Waffen?
G'nügt einzig denn, daß für die Pflicht man sterbe?
Für sie zu leben und für sie zu schaffen,
Ist es so wenig, daß an jene Kronen
Kein Anrecht sich ein großes Herz erwerbe?
Bleibt von dem reichen Erbe
Entfernt der Edle, der für's Recht geglühet? —
Wer für das Glück von kommenden Geschlechten
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eig'ne nie, ermessen,
Wird ihm kein Kranz? bleibt er vom Ruhm vergessen?

92.

»Vom Ruhme nicht, vom Glück! — Gnügt jenen Herzen,
Gebrochen von der Qual miskannten Strebens,
Ein dürrer Zweig' auf ihrer frühen Bahre,
Statt allem Lohn des mühevollen Lebens,
Das, arm an Freuden, aber reich an Schmerzen,
Hinschmachtet auf des Vaterlands Altare?
Der durchgekämpften Jahre,
Wo an den tiefen, innern Seelenwunden,
Der edle Geist, so frei, so hochgemuthet,
Allmählig sich verzehret und verblutet,
Ersetzt ein Kranz sie, all zu spät gefunden? —
Wohlan, laß uns zwei große Todte fragen,
Ob sie wohl schwer an ihrem Glück getragen.« —

93.

»Nicht wo der Themse breite Wogen rinnen
Entlang des Towers dicken, schwarzen Mauern,
An denen Englands blutige Geschichte
Geschrieben steht, mit allen blut'gen Schauern
Verworrner Wuth, laß forschend uns beginnen!
Laß, wo der Luft entzogen, und dem Lichte,
Für grause Mordgerichte
Parteienhaß die Opfer aufbewahret,
Nicht an das alte Eisenthor uns pochen,
Daß die Gemordeten, heraufgekrochen
Aus ihren Gräbern vor uns stehn, geschaaret,
Und Antwort geben! — Nicht die Vorzeit frage,
Die Greu'l durchwühle nicht vergangner Tage!« —

94.

»Sieh hier Westmünsters edle Grabeshallen!
Hier ruhn die Todten, welche reicher Ehren
Am würdigsten der Britte hat geachtet,
Am würdigsten von jenen Würd'gen allen,
Die hochgeragt in Thaten und in Lehren! —
Nicht Schmeichler loben, den das Grab umnachtet!
Was wir erkämpft, getrachtet,
Gegraben steht's in ehrne Tafeln, offen
Dem Blick der Nachwelt, und ihr Lob bezeuget,
Ob dem Verdienst die Mitwelt sich gebeuget,
Denn strenges Recht darf der Entschlaf'ne hoffen!
Sieh hier drei Gräber! die drin ruhen, nennet
Groß jene Stimme, die nicht Rücksicht kennet!« —

95.

— Doch ob sie glücklich, sie, die groß gewesen,
u sollst's erfahren, rufe sie beym Namen!
uf i h n herauf, er soll dir Rede stehen,
n sie zuletzt hier zu bestatten kamen!
mitten ist die Ruhstatt ihm erlesen, (19.)
o noch die Geisterstimmen derer wehen,
e lang die Welt gesehen
n Erdball lenken mit der Macht der Rede! —
ei Löwen, die den Freibrief Englands halten,
ib man den einen ruhig sich drauf stützen,
deß der and're, stets bereit zur Fehde,
rigen Blicks, muthig die Mähne schüttelt,
enns einer wagt, und an dem Siegel rüttelt!« —

96.

» — Ruf' ihn, den dritten jener großen Todten,
Deß sich're Hand Britanniens Schiff gesteuert,
Daß es, durch Brandung unbeständ'ger Wogen,
Im raschen Siegerzug, vom Ruf befeuert
Des immer wachen, mächtigen Piloten,
Mit stolzer Pracht den Ocean durchzogen! —
Sie ist hinweg geflogen,
Die hohe Seele, von Begeist'rung trunken,
Die nie gemäkelt hat mit Menschenrechten,
Die kühn gekämpft mit dem verjährten Schlechten,
Die, treu, gewußt der Freiheit heil'gen Funken
Vor zügelloser Frechheit blindem Wüthen,
Wie vor Gewalt der Willkühr zu behüten!« —

97.

Er nannt's nicht Ruhm, den Sinn, die Worte biegen,
Nit Eiden spielen, kluggelegte Schlingen
ｄer Arglist, fein, dem Blick der Welt verhehlen!
ｉe sah man ihn der Furcht ein Opfer bringen,
Nit guten Waffen einzig wollt' er siegen,
nd stolz verschmäht er Ränke kleiner Seelen! —
as Recht wollt' er vermählen
ｄer Wahrheit! Staatskunst war die Ehre;
us niederem Versteck zog er zum Lichte,
um lauten, offnen Spruch der Weltgerichte,
Nit Freimuth ihre Thaten, ihre Lehre! —
roß durch sich selbst, wo Andre Sterne tragen,
at ihm ein Herz in warmer Brust geschlagen!« —

98.

»— Was war sein Lohn, was hat er sich erstritten?
Ging er, ein Schnitter, nun der Tag geendet,
Auf seinen Garben ruhn, im Hochgefühle,
Daß er der Ernte freudig Werk vollendet? —
Nicht so fürwahr! Erschöpft sank er inmitten
Der sauern Mühen, in des Mittags Schwüle,
Des Abends sanfte Kühle
Nicht mehr erwartend! Wie auf ödem Thurme
Des Pharus Leuchte hängt, die Winde oben,
Und unten wild die Meeresfluten toben,
So stand er einsam da, ein Ziel dem Sturme! —
Ihr saht den Kranz wohl, der die Locken schmückte,
Doch nicht den Dorn, der seine Schläfe drückte!« —

99.

Wohl — sprach ich — ist er nach gelegten Garben,
Nach schönen, wenn auch heißen Erntetagen,
Mit reicher Ernte Segen heimgegangen!
Laß Andre voll damit die Speicher tragen,
Nun er dahin! — Er fiel, ein Held voll Narben,
Deß brechend Auge erst der Tod umfangen,
Als er mit Siegesprangen
Das Feld gezeichnet, das er sich erstritten!
Noch ruft er laut mit mächt'gem Geistermunde,
Und seine Stimme tönt aus Grabesgrunde
Von Pol zu Pol den Wahlspruch edler Britten:
Es soll dem Glauben und dem Recht auf Erden
Allüberall die gleiche Freistatt werden! —

100.

Die, weil er lebte sich von ihm gewendet,
— Monde der Nacht, indeß er Tagessonne! —
Sieh nun sie selbst sein hohes Wort verbreiten!
Ist es kein Glück, ist es nicht edle Wonne,
Wenn unsre Werke, ob wir selbst geendet,
Heilbringend durch die allerfernsten Zeiten
Im Licht des Ruhmes schreiten? —
Sieh, wie die Blätter, seinem Kranz entfallen,
Noch gnügen, um die Erben zu bekränzen
Mit Bürgerkronen! — Ihre Häupter glänzen
Von Strahlen, die von seinem Antlitz wallen! —
Unlösbar steht sein Zauber — denn sie haben
Das Siegel mit dem Zauberer begraben! —

101.

Die ihm gefolgt, sie mühten sich vergebens
Das Buch zu öffnen, das sein Bann verschlossen;
Sie mußten, fügsam, selbst der Macht sich beugen
Des Magus, der hinweg schied aus des Lebens
Bewegten Räumen, wie sie's auch verdrossen,
Lehrlinge, seiner Meistergröße Zeugen,
Gezwungen sich zu neigen
Dem höher'n Geiste! — Wie in vor'gen Tagen
Die Mauren flohen vor des Cids Gebeinen,
Als eine Leiche, eingesargt, die Seinen
Ihn zu der Ahnen Ruhstatt hingetragen:
So schreckt der Todte sie, die noch mit Grauen
Nach seinem Grab, ob er erstehe, schauen! —

102.

Er hat nicht Hand gelegt an seine Tage;
Er kam gesendet, und gerufen kehrte
Er wieder heimwärts zu den Sternenhallen,
Obgleich die Welt wehklagend ihn entbehrte,
Der retten konnte aus der Zeiten Plage!
Sein Nam' ist nicht gemeinem Los verfallen,
Er wird gesegnet schallen
Ins Ohr der Zukunft, von der Mitwelt Zungen!
Ihr Neider seines Ruhm's, seht hin! Nicht rothe,
Tiefdunkle Ströme röchelt aus der Todte;
In Flammen hat er sich empor geschwungen
Als er geweissagt, so wie Feuerwagen
Zum Himmel die Propheten einst getragen! —

103.

»Und hat die Welt viel besser sich befunden
Als er gelebt, war anders sie gestaltet,
War sie gesegneter, war sie in Frieden,
Hat Glück und Ruhe mehr als itzt gewaltet? — —
Und ist denn Wohl und Heil mit ihm geschwunden,
Steht nun die Erde, seit er weg geschieden,
In Flammen, ist hienieden
Nicht Recht, nicht Ordnung, Tugend mehr zu schauen? —
Nicht Freiheit braucht der Mensch, er braucht der Schranken,
Und wenig nur wird er es denen danken,
Die seinem Geist die Himmelsleiter bauen,
Daß er sich schwing' auf morgenhellem Gleise
Von Licht zu Licht, in immer höh're Kreise!« —

IX.

104.

Und wieder weiter schwebten wir! den blauen
Krystall des Himmels sah ich in den Wellen
Sich freundlich spiegeln, sah zu meinen Füßen
Die Dünen erst, die Wälder dann, und hellen
Gefilde Brabants, bis in üpp'gen Gauen
Die hochgethürmten Münster mich begrüßen,
Bespühlt von breiten Flüssen,
Die alt ehrwürd'gen Städte sich erheben,
Wo deutsches Wort tönt, deutsche Herzen schlagen,
Die Treue heimisch wohnt seit ew'gen Tagen,
Die Geister kühn im Licht der Wahrheit streben!
Du Herz Europa's! Mög' ein Gott den alten,
Gesunden, freien Pulsschlag dir erhalten! —

105.

Und rechts sah ich den Rhein, den Gränzgott rinnen,
Entlang den vollen, grünen Rebgeländen;
Sah, in die Thäler niederschauend, glänzen,
Von waldumrauschten, hohen Felsenwänden,
Der alten Burgen grau bemooste Zinnen,
Die, kronengleich, an beider Ufer Gränzen,
Die Felsenstirnen kränzen.
Wir aber flogen links, durch weite Auen,
Zurück uns wendend zu der Heimat Fluren,
Von wannen wir zuerst die Luft durchfuhren,
Bis endlich wir den Strom der Donau schauen,
Und hinter ihm, von schönen Höhn umgeben,
Das Häusermeer der Kaiserstadt sich heben! —

106.

— Und prangen sah ich dich im Schmuck der Garben,
Du Todesfeld, das ich im Rauch der Schlachten
Zerstampft einst sah, von wilden Kriegesrossen! —
Wie aus den Gräbern, die sie still umnachten
Die siegesfreud'gen Helden, die hier starben,
Nun rings empor die wilden Blumen sprossen!
Dieß Blut, das hier geflossen,
Das erste strömt' es hin im Morgenrothe
Des jungen Tages, der Europa lachte,
Der süßen Hoffnungsschein ins Leben brachte,
Der rings verkündend rief, ein Himmelsbote, —
O eitles Sehnen! — Fried' und Freiheit werde
Nun endlich blühn auf sturmbewegter Erde! —

107.

Sey mir gegrüßt in deinem Blutgewande,
Du, jenes Tages glühende Aurore;
Ich seh' die alten Fahnen wieder schweben,
Ein Siegespäan dringt zu meinem Ohre,
Und wieder hoch seh' ich aus dunklem Brande
Den hehren Doppeladler sich erheben,
Und auf zur Sonne streben! —
Und dich auch grüß' ich, Sprosse der Cäsare;
Der du voran flogst in des Kampfes Wetter,
Du, zweimal Deutschlands Hort und sein Erretter;
Der sieghaft du gescheucht die fränk'schen Aare;
Dem Kränze reich die Heldenstirn umgaben,
Als traun! der Ruhm nicht wohlfeil war zu haben!

108.

Und wenn auf andern Feldern tapf're Scharen
Um Kronenrecht, um alte Gränzen stritten,
Um künft'ges Glück, um schöner Hoffnung Blüten,
Du stritt'st um lange Schmach, die wir erlitten,
Zu rächen, und den deutschen Ruhm zu wahren!
Und keinen Bessern gab es ihn zu hüten!
Aus rauher Stürme Wüthen
Hast du ihn rein und unversehrt getragen!
Für andre Güter sah man alle Fahnen
Aus Nord und Süd sich blut'ge Wege bahnen;
Du hast um nackte Ehre dich geschlagen;
Du gingst, als sie erfochten war, zufrieden
Mit dem glorreichen Theil, der dir beschieden! — —

109.

Und dunkel ward's; es kam die Nacht! Im weiten,
Tiefblauen Aether schwamm des Mondes Nachen,
Und uns zu Füßen wirbelten die Fluten
Des breiten Stroms, die rastlos an den flachen
Gestaden, zwischen Au'n und Inseln gleiten! —
Stumm lag die Stadt, und die Bewohner ruhten!
Verborgne Schmerzensgluten,
Einsamer Seelen ungetheilter Kummer,
So wie der laute, jubelvolle Reigen
Stürmender Lust, und wilder Freude schweigen;
Still über alle breitet sich der Schlummer,
An den allein von allen Erdengaben
Noch gleiches Recht bis itzt die Menschen haben. —

110.

Und als wir endlich wieder nieder gleiten,
Da sah ich, mild vom Sternenlicht beglänzet,
Ein mächtig Bild, von Erz gegossen, schweben
Auf hohem Roß! — Siegreich das Haupt bekränzet,
Schien es in edler Ruhe herzuschreiten,
Und geisterähnlich das Metall zu leben! —
Mich faßt ein inn'res Beben,
Als ich hinan sah zu dem Riesenbilde!
Mir schien's zu reden mit dem Geistermunde,
Als brächt' es ernste, ungeahnte Kunde
In diese Welt, aus jenem Lichtgefilde!
»Ihr sollt' mich hören!« — schien es von den Stufen,
Worauf es stand, gebietend auszurufen! —

111.

O du, viel größerer Sohn berühmter Ahnen,
O du, — so sprach ich — dem ein Gott zur Krone
Ein Haupt, werth sie zu tragen, auch gegeben,
Du hoher Mensch auf deinem hohen Throne,
Du kühner Streiter für der Wahrheit Fahnen,
Der du dein glühend und begeistert Leben
Geweiht dem edlen Streben
Für Recht und Licht! der du den dunklen Schleier
Verjährten, düstern Wahnes kühn zerrissen;
Der du den Geist, aus öden Finsternissen,
Geführt zu reiner, würd'ger Tempelfeier,
Der du gehaucht dein schöpferisches Werde
In deines Reiches brache, todte Erde! —

112.

All überall, wohin das Auge blicket,
Bis an die letzte Grenzmark deiner Lande
Von der Sudeten Schnee, bis wo die Wogen
Der Ister wälzt zum fernen Heidenstrande,
Sind deiner Füße Stapfen eingedrücket,
Ist deines Wandelns helle Spur gezogen!
Ein ew'ger Ehrenbogen
Wölbt über deinem Namen sich, und bleiben
Wird ihm sein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen!
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben,
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,
Das deine wird groß, hehr, unsterblich ragen! —

113.

So wirst du stehn, die ew'ge Memnons-Säule,
Die freudig schallt, wenn Licht Aurora bringet,
Doch wenn zurück ins Meer die Sonne kehret,
In schmerzlich bangen Trauertönen klinget,
Von Nacht geängstigt, und dem Flug der Eule! —
So wirst du stehn, ein Schutzgott, der, verkläret,
Vom Sonnenquell genähret,
Die Hand ausstrecket über Oestreichs Fluren,
Die segnend, die dein großes Werk erhalten,
Die segnend, die in deinem Geiste walten,
Die sich, wie du, dem Dienst der Göttin schwuren,
Die, oft verkannt, gehöhnt, geschmäht, doch immer
Glanzvoller strahlt, in immer reinrem Schimmer! —

114.

»Doch war er glücklich?« — frug mich mein Begleiter —
»Ich sah ihn wandeln mit dem Tod' im Herzen,
Gebeugt von Undank zu der Gruft ihn gehen,
Früh ausgelöscht die hellen Hoffnungskerzen,
Die einst so freudig brannten, und so heiter! —
Gebrochner Seele hab' ich ihn gesehen
Verlassen, einsam stehen,
Dem Frauenengel, der vorausgegangen (20.)
Nachblickend mit den stillen Wehmuthsthränen;
Ich sah in durst'gem, ungestillten Sehnen,
Ihn ungeduldig in sein Grab verlangen;
Vom eignen Werk gramvoll die Blicke wenden,
Die Saat vernichten mit den eig'nen Händen!« —

115.

»Und einen Baalstanz sah ich auf dem Grabe
Des edelsten der Könige begehen;
Sah hier in unverschämt bacchant'scher Freude
Der Finsterlinge feilen Chor sich drehen;
Sah dort die Mütze an der Freiheit Stabe,
Und, statt der Göttin mit dem Priesterkleide,
Zu schnöder Augenweide
Gemeiner Frechheit ekle Blöße prangen! —
Er aber, der nach reinem Licht getrachtet,
Er, der, ein Mensch, den Menschen hat geachtet,
Und nicht was blind das Glück um ihn gehangen,
Mußt' er nicht sehn so königlichem Streben,
Der Zeiten Greul, verläumdend, schuld gegeben?« —

116.

»Dieß ist das Glück, das große Seelen lohnet,
Dieß ist der Preis für jedes höhre Streben,
Das sich sein Ziel auf Sonnenhöhen stecket! —
Wers gut meint mit der Welt, der läßt sie eben
Auf breitgetretner Spur, wie sie's gewohnet!
Wenn nach dem Schleier, der die Wahrheit decket,
Die Hand er ausgestrecket,
Hat sich der Mensch doch Zweifel nur gewonnen!
Ob echt, ob falsch, er grüble nicht, er glaube!
Gleich viel für dieß Geschlecht von Koth und Staube,
Trinkt es der Wahrheit, trinkt's des Irrthums Bronnen,
Und immer bleibts am sichersten geborgen,
Wenn Träumer nicht, es aufzuklären, sorgen!« —

117.

Hinweg von mir, mit deiner schnöden Lehre,
Du Geist der Lüge, der des Hohen spottet,
Und doch sein himmlisch Leben muß erkennen,
Das schaler Weltwitz noch nicht ausgerottet!
Wenn Legion auch eure Anzahl wäre,
Wie dürft ihr wagen, Träumer, die zu nennen,
Die gottbegeistert brennen,
Das edle Menschenbild, das ihr geschändet,
Aus der Erniedrigung, des Wahnes Ketten,
Zu seiner Würde reinen Glanz zu retten!
Kommt einer nur herab, von Gott gesendet,
Ein einziger wie der, in hundert Jahren,
Er gnügt die Welt vor eurer List zu wahren! —

118.

Gottlob! es ist ein heil'ger Sinn geblieben
Im Busen der Gesalbten, der Gerechten,
Der mächt'ger spricht als eure Lügenzungen!
Blick hin! dieß Erz sagt's kommenden Geschlechten,
In diesen Marmor ist es eingeschrieben,
Aus welcher Brust gefühlte Huldigungen
Sich fromm emporgeschwungen! — (21.)
Was göttlich lautern Herzen sich verkündet,
Es wird bestehn, trotz aller Macht der Schlechten,
Begeist'rung wird's mit edler Glut verfechten,
Mit Glut, von reiner Flamme nur entzündet!
Urewig ist's, wie ihr es mögt bestreiten
Was einmal wahr, bleibt wahr zu allen Zeiten! —

119.

Nicht die erobern nur, auch die erhalten,
Sind werth daß sie der ew'ge Nachruhm kröne! —
Wie viele edle Schwerter sah man schwingen,
Damit das Recht endlich die Welt versöhne! —
Ob sich die Blüten oder nicht entfalten,
In Gottes Händen lieget das Gelingen,
Doch edel sey das Ringen! — —
Sieh jenes frische Grab im hohen Norden!
Ein Held der Menschheit ruht in seinem Schoße,
Denn nur der mäß'ge Sieger ist der große,
Nicht jener, der der Schrecklichste im Morden;
Und dieser Ruhm bleibt Ihm vor dem Gerichte,
Dem unbestechlichen, der Weltgeschichte!

120.

Führ' mich zum grünen, blum'gen Isarstrande!
Ein Fürst starb dort aus Wittelsbachs Geschlechten!
Sahst Du die Thränen, die dem Todten flossen,
Dem Güt'gen, Milden, Weisen, dem Gerechten?
Es starb der Herrscher nicht dem werthen Lande,
Denn sieh, es lebt ein Sohn, von ihm entsprossen,
Groß, edel, und entschlossen
Des Volk's mit Kraft und hohem Sinn zu walten!
Nicht um die Zukunft flossen dort die Thränen,
Gesichert durften sie die Völker wähnen,
Das heil'ge Recht in starker Hand gehalten;
Doch weil ein Vater wegschied von den Seinen,
Der's gut gemeint, sah man die Kinder weinen! —

121.

Und wenn der Liebe, wenn des Liedes Blüten
Oft welkend fielen von dem Lebensbaume,
Hat er denn niemals goldne Frucht getragen?
Gab nie es Herzen, die im sel'gen Traume
Der Liebeswonne still in sich verglühten?? — —
Die Thürme von Westmünster seh' ich ragen! —
Laß mich den Halbgott fragen,
Dess' Leier an den Sternen aufgehangen,
Ob jene Lieder, die die Welt entzücket,
Nur ihn, der sie gesungen, nicht beglücket?
Ob sie nur ihn allein mit Schmerz durchdrangen,
Indeß, ein Wunder, sie durch alle Zeiten,
Und von Geschlechte zu Geschlechte schreiten?! —

122.

Frag ihn, der schlummernd ruht bei'm Wellenschlage
Der Ilm, die seinem Harfenton gelauschet,
Die, von der Saiten goldnem Klang gerühret,
In süßem Staunen, zögernd nur gerauschet;
Frag' ihn, um den stets neu erwacht die Klage,
Den, weil ihn Gott zum Himmelssang erküret,
Uns allzuschnell entführet
Der Todesengel aus der Hörer Kreise!
Ihn, der ein Cherub war mit Schwert und Schilde,
Ach, und ein Kind zugleich, gleich stark, gleich milde!
Frag' ihn, der nun hinschwebt auf Sphärengleise,
Ob Seligkeit ihm nicht das Herz erschüttert,
Als Perlen mild in seinem Aug' gezittert?

123.

Denn oft ist, was die Menschen Schmerzen nennen,
Für Jene Wonne, die in Flammen leben,
Und, wie Gewande von Asbest sich reinen
Im Element, vor dem die Schwachen beben;
So auch, obgleich nur Wenige sie kennen,
Gibt's Thränen, die den Augen, die sie weinen,
Wie Maienthau erscheinen!
Der Kampf erfreut; nicht Wunden glüh'n und Schmerzen,
Wenn wir vor uns die Siegesfahne sehen,
Durch die die Stürme der Begeist'rung wehen,
Sie, die Gott selbst gehaucht in unsr'e Herzen,
Als Er dem Lehm, zum Zeichen ew'gen Bundes,
Einblies den heil'gen Athem seines Mundes!

124.

Denn wie, wenn flimmernd in die klaren Wogen
Des heitern See's der Sonne Glutring strahlet,
Sich dann auf dem gespannten Silberschilde
Im Wiederschein der helle Lichtkranz malet;
Und wie, wenn leicht vom Nebelduft umflogen,
Im tiefen, dunkelblauen Luftgefilde
Der Irisbogen, milde
Sein Diadem schlingt um der Berge Höhen,
Aus den Saphir und Chrisolithkrystallen,
Den Gold- und Purpurstreifen, die dort wallen,
Das Licht nur wiederstrahlt, das wir nicht sehen:
So sind die Farben, die im Innern brennen,
Auch Abglanz stets der Sonne, die wir kennen!

125.

Und Weh'! wenn einst von dieser Erde scheiden
Begeist'rung sollt', und sich zum Himmel schwingen!
Dann wird die alte Nacht uns wieder decken,
Ein Todesgrau'n durch's Mark der Schöpfung dringen!
Dann wird kein Trost die arme Seele weiden!
Der Frevel wird Verzweiflung, bleichen Schrecken
Aus ihren Höhlen wecken;
Der blut'ge Mord wird schreiten durch die Straßen,
Und Gott wird seyn das Ich! Mit Blut begossen,
Wird frech die üpp'ge Saat des Lasters sprossen,
Und, ungezügelt, wird der Wille lassen
Und thun was ihm gefällt! Kein Recht wird walten,
Kein Band der Liebe mehr die Menschen halten!

126.

Und Ehre wird, und Großmuth wird verschwinden,
Die Freundschaft wird ein eitel Mährlein scheinen;
Des Blutes Wallung wird zu schnödem Bunde,
Nicht Lieb' und Treue mehr die Herzen einen;
Das Vaterland wird keine Söhne finden,
Um es zu schützen in des Kampfes Stunde;
Verstummen wird im Munde
Des Sängers jedes Lied! Kein Wort wird tönen
Für der getret'nen Unschuld heil'ge Sache,
Kein muth'ges Herz ersteh'n zu ihrer Wache,
Wenn Willkühr, Haß und Uebermuth sie höhnen!
Dann folgt der Mensch, gleich wildem Thier der Wüste,
Dem blinden Drang nur wechselnder Gelüste! — —

127.

Doch ob die Welt mit kaltem, schnöden Hohne
Auch jene Glut verspottet und verlachet;
Ob sie auch Wahnsinn nennt das hohe Streben,
Das, von dem heil'gen Sturme angefachet,
Nach and'rem trachtend als gemeinem Lohne,
Die Hand zu jenen Kränzen möchte heben,
Die in den Sternen schweben:
Ob, die nach Ellen mißt, nach Pfunden wieget,
Ob sie dich schmäht, die nie dich konnte ahnen,
Begeist'rung, dich, Stern, der gezeigt die Bahnen
Zum Dache wo der Heiland schlummernd lieget:
Doch wird ein Tempel sich, ein Thron dir bauen! —
Sie kann dich lästern, doch sie muß dich schauen!

128.

Und nicht an Priestern wird's dem Tempel fehlen,
Und nicht an Treuen, die den Thron umstehen!
Doch, wer sich Dir geschworen zum Vasallen,
Der sey bereit auf rauhem Pfad zu gehen;
Des Weges Müh'n darf er sich nicht verhehlen,
Denn breite Bahn nicht führt in deine Hallen!
Soll Euch der Kranz umwallen,
Schlagt Euer Ich an's Kreuz, und lernt ertragen!
Wie jene Tempelritter alter Zeiten,
Die, arm, noch zwei auf Einem Rosse reiten,
Sollt einen Strick Ihr und ein Schwert nur tragen! (22.)
Nicht Selbstsucht darf die Herzen Jener rühren,
Die Gottes Kreuz auf ihrem Mantel führen! —

129.

Doch Alle, die den Flammentrank getrunken,
Sind glücklich, ja, sie sind's, ich will's beschwören;
Denn ihren Ursprung haben sie empfunden,
Den göttlichen, unmöglich zu zerstören!
Die Helden, die für's Vaterland gesunken,
Siegjauchzend mit den tiefen Todeswunden,
Die sich ein Herz verbunden,
Die einen hohen, himmlischen Gedanken
Genähret mit dem Marke ihres Lebens,
Die sich ein würdig Ziel gesetzt des Strebens,
In Wirken, Lieben, Leiden, ohne Wanken,
Sie waren selig, selig zum beneiden,
Und ihre Schmerzen wogen tausend Freuden! —

130.

»Und bist Du glücklich?« — hört' den Geist ich sprechen: —
»Du, der den Klügern schmäht, der frei von Sorgen
Im Schatten breiter Ruhe sich gebettet,
Zufrieden, wenn der feiste Leib geborgen?
Er geht auf sich'rer Bahn, die wird nicht brechen!
Im Hafen liegt sein Nachen wohlgerettet,
Am Anker festgekettet;
Indeß Du wandelst auf dem Klippenwege,
Von Schlund zu Schlund, den schwachen Baum als Brücke,
Dicht neben Dir zerriß'ne Felsenstücke,
Und über Dir die kahlen Wolkenstege!
Sprich, bist Du glücklich, Du, deß ganzes Leben
Nach weitem Ziel ein leer vergeblich Streben?« —

131.

Ich bin's, ich bin's! — Und konnt' ich's nicht erringen,
Ich konnt' es ahnen, mit dem Aug' erreichen!
Wie Moses stand vor dem verheiß'nen Lande,
Und es erkannt' am segenvollen Zeichen,
Die Blicke sendend auf der Sehnsucht Schwingen:
So steh' ich, schauend von dem Bergesrande!
Ich bin's! Wenn Todesbande
Mich jetzt umfangen, still die Pulse stehen,
Ich hab's geseh'n! Mit seinen Blütenthalen,
Mit seinen Rosen, seinen Sonnenstrahlen,
Mit seinen Bächen, seinen Silberseen!
Betritt sie nie mein Fuß, ich sah die Stelle —
Wie Moses sterb' ich an des Eingangs Schwelle! —

132.

»Und was gewannst Du denn, daß Kalebs Traube
Du sah'st und nicht gekostet? muß ich fragen:
Daß Du für Traum die Wirklichkeit gegeben??« —
Den festen Muth, die Wirklichkeit zu tragen! —
Ich kann es seh'n, wie das Verdienst im Staube;
Den Dünkel kann ich sehen, glanzumgeben,
Das hohle Haupt erheben;
Die Narren sitzen an der Weisen Stelle;
Die Tugend schmachten, elend und verlassen,
Indeß das Laster und der Unwerth prassen,
Und weg sie scheuchen von des Glückes Schwelle;
Den schlechten Baum gedeih'n, vom Blitz getroffen
Den edlen Stamm — ich kann es seh'n und — hoffen! —

133.

Und so laß mich die beſſ're Zukunft grüßen,
Die in mir lebt, die ich im Geiſte ſchaue!
Hin muß ich zieh'n, dem jungen Tag entgegen,
Dem Sterne folgend, dem ich mich vertraue!
Wenn ich den Staub geſchüttelt von den Füßen,
Dann werd' auch ich, umweht von Blütenregen,
Der ſchönen Ruhe pflegen!
Denn Einer, weiß ich, kreiſet in den Sternen,
Und locket Harmonie'n aus ihrem Reigen,
Schwebt auf den Waſſern, heißt die Stürme ſchweigen,
Und läßt den Pharus leuchten in den Fernen!
Ihm fällt umſonſt kein Saatkorn aus den Händen,
Iſt's Zeit, wird er die Ernte auch vollenden! —

134.

»Nun denn« — begann der Geist — »so laß uns scheiden!
Und wenn ein Traum Dein Glück, wohlan, so träume!
Ein Mal erwacht, entschlummerst Du nicht wieder!« — —
Da fand ich mich im selben Grün der Bäume,
Von Matten fern begränzt und blum'gen Haiden;
Dem Phönix ähnlich mit dem Glutgefieder,
Ging hehr die Sonne nieder;
Hellgrüne Lichter spielten in den Zweigen,
In Rosen schien die Gegend zu zerrinnen,
Als wollte die Natur ein Fest beginnen,
Und strahlend sich im Prachtgewande zeigen!
Der Schemen aber, wie des Rauches Wehen,
Zerfloß in Luft, und ward nicht mehr gesehen! —

Anmerkungen.

(1.) „Memento mori" war bekanntlich das einzige Wort, das die strenge Ordensregel den Carthäusermönchen zu sprechen erlaubte.

(2.) In der österreichischen militärischen Zeitschrift wurden Aktenstücke jener Zeit aus den Archiven des Hofkriegsrathes mitgetheilt, die Wallensteins gänzliche Schuldlosigkeit erweisen sollten. Freiherr von Hormayr hat in den Wiener Jahrbüchern der Literatur das Unhaltbare dieser Behauptung in einer lesenswerthen Recension darzuthun gesucht. Dem Dichter bleibt es vergönnt, der historischen Kritik unbeschadet, sich der Meinung zuzuwenden, die dem Zweck seines Gedichtes am förderlichsten erscheint.

(3.) Horace Vernet's bekanntes Bild schwebte dem Dichter bei dieser Beschreibung vor Augen.

(4.) Man braucht hier wohl kaum noch an den Wust von Karikaturen und Schmähschriften zu erinnern, eben so gemein in der Gesinnung als unersprießlich für die Zeitgeschichte. Es gibt Erscheinungen in der moralischen wie in der physischen Welt, die ihrer Furchtbarkeit wegen kaum ohne Frevel zu einem Gegenstande des Spottes gemacht werden können, von welchem Standpunkt aus sie auch im-

mer betrachtet werden. Eine solche Erscheinung war Napoleon! Uebrigens hat die Zeit und sein Tod sowohl seine Apologisten, als auch jene, die in ihrem Eifer die grauenvolle Größe der Erscheinung übersehen haben, zum Schweigen gebracht, und ihn aus dem Bereiche von Liebe, Haß, und menschlicher Leidenschaft, dahin gestellt, wo das furchtbare Charakterbild allein der parteilosen Geschichte angehört.

(5.) Als der König von Frankreich, Franz I., auf einer Reise nach Marseille durch Avignon kam, besuchte er Laura's Grab, und ließ sich den Sarg öffnen, in dem sie ruhte. Als der Stein gehoben war, fand man den Leichnam bis auf die Gebeine ganz zu Asche verwesét. Auf der Brust ruhte eine Kapsel von Blei, in welcher sich eine Denkmünze befand, auf deren einer Seite Laura's Bildniß, auf der andern die Buchstaben: M. L. M. J. zu sehen waren. Auf einem dabei liegenden Pergamente stand folgendes Sonett, das man ohne Grund dem Petrarka zuschrieb:

Qui riposan le caste e felici Ossa
Di quell' alma gentil, e sola in terra,
Aspro e dur sasso hor ben teco hai soterra
Il vero honor, la fama, e belta scossa.

Morte hai del verde lauro svelta e mossa
Fresca radice, e il premio di mia guerra
Di quattro lustri, e piu, s'ancor non erra
Mio pensier tristo, c'l chiudi in poca fossa.

Felice pianta in borgo d'Avigione
Nacque e mori, e qui con ella giace
La penna, e il stil, l'inchiostro, e la ragione.

O delicate membra, o viva face,
Che ancor mi nuoci, e struggi in ginocchione
Ciascum preghi il signor t'accetti in pace.

Mortal Bellezza indarno si sospira,
L'alma beata in ciel vivrá in aeterno,
Pianga el presente, e il futur secol priva
D'una tal luce, ed io degli occhi, e il tempo.

Der König befahl, daß für Laura ein neues, prächtigeres Grabmahl errichtet und mit folgender, von ihm selbst verfaßter Grabschrift versehen werden sollte:

En petit lieu compris vous pouves veoir
Ce qui comprend beaucoup par renomée
Plume, labeur, la langue, et le sçaveoir
Furent vaincus par l'aymant, et l'aymey.
O gentil ame estant tant estimée,
Qui te pourra louer qu'en se taisant?
Car la parole est toujours reprimée
Quand le subjet surmonte le disant.

(6.) Petrarka sagt hierüber selbst in einem seiner Briefe: „Amore a c e r r i m o sed unico et honesto in adolescentia laboravi, et diutius laborassem, nisi j a m t e m p e s c e n t e m i g n e m mors acerba, sed utilis extinguisset."

(7.) Petrarka sah Laura das erste Mal in der St. Claren-Kirche zu Avignon den 6. April 1327 am Charfreitage.

Era il giorno che al sol si scoloraro
Per la pietà del suo fattor i rai.
Quando io fui preso, e non me ne guardai
Che i bei vestr' occhi, donna, mi legaro.

Petr. Part. I. son. III.

(8.) Squarciafico erzählt von der Verbindung Petrarka's mit einem Mädchen aus dem Hause Beccari. Sie gebar ihm eine Tochter, die er nach seinem Namen Franciscola nannte, und später an einen Lombarden, Franz von Brosano, verheirathete. Franciscola starb noch zu Lebzeiten ihres Vaters im Kindbett, und wurde zu Treviso in der Franciscus-Kirche begraben, wo eine Marmorplatte mit folgender Inschrift ihre Grabstätte bezeichnet:

Franciscae parienti peremptae,
Francisci Petrarchae
Laureati filiae,
Franciscus de Brosano, Mediolanensis, maritus.

(9.) Bekanntlich durchfließt die am Furkaberge entspringende Rhone den Genfer-See.

(10.) Romeo's und Julia's Grab ist in Verona nicht mehr zu sehen. Alles was den Fremden als Ueberrest davon gezeigt wird, ist ein marmorner Wassertrog an einem Brunnen, dessen genuiner Ursprung vom Grabe der Liebenden

wohl mehr als problematisch scheint; eben so wenig dürfte ein Grabmahl in einem Garten zu Veronette jemals ihre Asche umschlossen haben.

(11.) Der Bau der Peterskirche ward durch Bramante begonnen; Michael Angelo wölbte die gewaltige Kuppel, und setzte das kolossale Kreuz darauf. Die Höhe des Ganzen beträgt bei 70 Toisen.

(12.) Der Kardinal Cynthio Aldobrandini wollte dem todten Tasso ein glänzendes Mausoleum errichten, doch ist die Ausführung dieses Vorsatzes unterblieben. Tasso's Freund, der Marquis von Villa (Gio. Bap. Manso), ließ auf seinen Grabstein die Worte:

„Hic jacet Torquatus Tassus“

setzen, neben denen jede andere Grabschrift entbehrlich war.

(13.) Fernand San Severino, Fürst von Salerno, flüchtete vor den Verfolgungen des Vice-Königs von Neapel, D. Pedro von Toledo, dem er heftigen Widerstand geleistet hatte, als D. Pedro die Inquisition einzuführen versuchte. Torquato's Vater, Bernardo Tasso, folgte dem Fürsten auf seiner Flucht, und nahm seinen damals neunjährigen Sohn Torquato mit sich. San Severino, und Alle, die ihm gefolgt waren, wurden für Rebellen erklärt, ihre Güter confiscirt, und sie selbst durch den Vice-König zum Tode verurtheilt, wenn sie sich je in ihrem Vaterlande betreten ließen. Torquato war, trotz seines zarten Alters, in die Proscription mit begriffen.

(14.) Tasso's Anlagen entwickelten sich zum Verwundern zeitig. Mit sechs Monaten artikulirte er alle Worte deutlich, und mit drei Jahren las er schon so fleißig, daß, um seiner Gesundheit nicht zu schaden, sein Lehrer Angeluzzo sich genöthigt sah, ihm die Bücher wegzunehmen.

15.) Bei der Vermählung Cäsar's von Este gelang es endlich dem Herzog von Mantua, Tasso's Freiheit zu bewirken, die von Alphons bisher hartnäckig verweigert wurde, obwohl Tasso den Pabst, die Herzoge von Mantua, Urbino, Savoyen ꝛc. um ihre Verwendung gebeten hatte.

(16.) Newstead Abbey, Lord Byron's väterliches Erbgut.

(17.) Das Schlachtfeld von Watterloo.

(18.) Kain. Don Juan ꝛc.

(19.) Zwischen Pitt und Fox.

(20.) Die erste Gemahlin seines Neffen, Kaiser Franz des Ersten, die Joseph sehr liebte, starb unmittelbar vor ihm, und füllte die letzten Augenblicke des Kaisers mit doppelter Wehmuth.

(21.)

FRANCISCVS.
ROM. ET AVST. IMP.
EX. FRATRE. NEPOS.
ALTERI. PARENTI.
POSVIT.
MDCCCVI.

(22.) Nach der Ordensregel durfte dem Feinde kein anderes Lösegeld für einen gefangenen Templer geboten werden, als ein Strick und ein Schwert.